Erscheint wöchentlich.
Vierteljährl. Pränumerations-Preis 1 Thlr., bei den Postanstalten 1 Thlr. 1 Sgr.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Post-Anstalten des In- und Auslandes.

Schlesische Landwirthschaftliche Zeitung.

Organ der Gesammt-Landwirthschaft.

Redigirt von R. Tamme.

Nr. 39. Fünfzehnter Jahrgang. — Verlag von Eduard Trewendt in Breslau. 24. September 1874.

Vom 1. October ab wird die „**Schlesische landwirthschaftliche Zeitung**" wöchentlich **zweimal** (**Mittwochs** und **Sonnabends**) ausgegeben werden. Trotz der bedeutend erhöhten Herstellungskosten ist der vierteljährliche Abonnementspreis auf nur 1 Thlr. 6 Sgr. (3 Mark 60 Reichspfennige) festgesetzt worden, wofür dieselbe bei allen **Buchhandlungen** und **kaiserlichen Postanstalten** zu beziehen ist.

Wir hoffen, daß sich unser Organ durch die zeitgemäße Erweiterung in den weitesten Kreisen neue Freunde und Gönner erwerben wird.

Unsere geehrten bisherigen Abonnenten aber ersuchen wir, die Pränumeration für das nächste Quartal bei den resp. Buchhandlungen oder Postanstalten recht bald erneuern zu wollen, damit wir im Stande sind, eine ununterbrochene, regelmäßige und vollständige Zusendung garantiren zu können.

Breslau, den 9. September 1874.

Die Verlagshandlung.
Eduard Trewendt.

Inhalts-Uebersicht.

Das preußische Ministerium der Landwirthschaft.

(Original.)

Laut officieller Nachricht hat in der Sitzung des Staats-Ministeriums vom 21. September die Einführung des neuernannten Ministers für die landwirthschaftlichen Angelegenheiten Herrn Dr. Friedenthal stattgefunden. Eine glücklichere Wahl konnte kaum getroffen werden; dieselbe ist auf einen Mann von so hervorragenden geistigen Eigenschaften gefallen, daß selbst die Skeptiker, die seiner Zeit im Abgeordnetenhause die Verschmelzung des Ackerbauministeriums mit dem des Handels so lebhaft befürworteten, wohl ihre Ansicht ändern dürften.

Dr. Rudolph Friedenthal wurde am 15. September 1827 zu Breslau geboren. Im Jahre 1845 absolvirte er zu Neisse das Abiturienten-Examen, und bezog nächstdem die Breslauer Universität, um Jura und Cameralia zu studiren. Später übersiedelte derselbe nach Heidelberg, um Staatsrecht von Gervinus zu hören, ging alsdann nach Berlin, um seinen Dr. juris abzulegen.

Kurz darauf arbeitete er bei dem Kreisgericht zu Neisse, kam später an das Appellationsgericht zu Ratibor und trat im Jahre 1854 aus dem Justizdienste, um sich dem weitläufigen und ausgedehnten Fabrik- und Wirthschaftsbetrieb auf den Gütern seines Vaters zu widmen.

Nach kurzer Zeit trat Dr. Friedenthal als Regierungsassessor bei der Regierung zu Oppeln ein; von hier aus wurde derselbe mit der interimistischen Verwaltung des Landrathamtes zu Grottkau betraut, jedoch sehr bald von den betreffenden Kreisständen zum wirklichen Landrath gewählt. Sechs Jahre verwaltete Dr. Friedenthal dieses Amt mit Energie und seltener Pflichttreue, und noch heut sprechen die Bewohner des Kreises Grottkau mit der größten Achtung über seine gerechte amtliche Thätigkeit.

Nach dieser Zeit widmete Dr. Friedenthal sich abermals der Verwaltung und Leitung der eigenen Güter und kaufmännischen Geschäfte, denen er nach dem Tode seines Vaters allein vorstand, bis er 1867 vollständig ins politische Leben hineintrat und zum erstenmal als Abgeordneter für die Kreise Neisse-Grottkau gewählt wurde.

Dr. Friedenthal gehörte vollständig der conservativen Richtung an, jedoch wurde seine Thätigkeit in den Commissionssitzungen schon damals von allen Parteien anerkannt, und jetzt ist er Vicepräsident im Reichstage.

Ganz besondere Verdienste hat sich Dr. Friedenthal um die neue Kreisordnung erworben, bei deren Entwurf derselbe fleißig mitgewirkt hat und im Jahre 1871 zur Vorberathung der Kreisordnung nebst v. Bennigsen und v. Blankenburg nach Versailles berufen wurde.

Vor ganz kurzer Zeit hat Dr. Friedenthal seine bedeutenden Etablissements zu Triest, Pest und Breslau verkauft, die zu Gießmannsdorf belegenen Fabriken verpachtet, und dadurch seine Jahresrente um mindestens 500,000 Mark verkürzt. Der Grundbesitz des neuen Ministers beträgt ca. 3500 Hektare mit einem Werthe von annähernd 9 Millionen Mark. Wenn wir auch gewünscht hätten, daß dem neuen Minister die Domainen- und Forstverwaltung sofort zugetheilt würde, um sein Ressort zu erweitern, so hoffen wir doch von der Energie des Dr. Friedenthal, daß die Erfüllung dieses Wunsches nicht in nebelgraue Ferne gerückt sei. Vorläufig hat man das landwirthschaftliche Creditwesen von dem Ministerium des Innern abgezweigt und dem Ackerbauministerium einverleibt.

Möge mit dem Antritt des neuen Ministers auch eine neue Aera für die Landwirthschaft beginnen. e.

Die 47. Versammlung deutscher Naturforscher und Aerzte in Breslau.

Section für Landwirthschaft.

(Original.)

Trotz aller Anstrengungen der deutschen Land- und Forstwirthe war dieses Jahr keine selbstständige Vereinigung genannter Fachmänner zu erlangen, namentlich da Leipzig als Versammlungsort nicht acceptirt wurde. Später wurde Bremen als solcher ausersehen und die Zeit während der internationalen Ausstellung dazu bestimmt, aber auch dagegen wurden gerechte Bedenken erhoben, bis endlich Professor Blomeyer zu Leipzig den Antrag stellte, im Anschluß an die Versammlung deutscher Naturforscher und Aerzte, die in Breslau tagen sollte, eine landwirthschaftliche Section ins Leben zu rufen, die auch später mit den Naturforschern und Aerzten Hand in Hand gehen sollte. Der Vorschlag fand Anklang.

Der Geheime Rath Settegast und der Oeconomie-Rath Korn setzten sich mit den Geschäftsführern der deutschen Naturforscher und Aerzte in Verbindung und wurde es dadurch ermöglicht, eine selbstständige landwirthschaftliche Section zu gründen.

Nach der allgemeinen Begrüßung und der Centralsitzung am 18. d. M. constituirten sich die verschiedenen Sectionen, und wurde der landwirthschaftlichen ein Saal im Ständehause zu den betreffenden Sectionssitzungen angewiesen. Es machte einen eigenthümlichen Eindruck, daß die Agriculturchemiker, die streng genommen doch nur einen integrirenden Theil der Landwirthschaft bilden, eine Section für sich gründeten, statt eine sofortige Vereinigung anzustreben, namentlich da die meisten Tagesfragen beiden Sectionen gleich nahe stehen.

Bei der Constituirung wurde der Geheime Rath Settegast als Vorsitzender, Professor Blomeyer (Leipzig) als Stellvertreter, der landwirthschaftliche Wanderlehrer Rieger als Schriftführer und der Persigner als stellvertretender Schriftführer von der Versammlung durch Acclamation gewählt.

Zu bedauern war es, daß im Verhältniß zu den Männern der Wissenschaft so wenig Männer der Praxis vertreten waren, und können wir nur als Grund annehmen, daß der Beschluß „Gründung einer selbstständigen landw. Section" zu wenig bekannt war.

Professor Funke (Hohenheim) war im Princip dagegen, indem er hervorhob, daß die Tagesfragen der Landwirthe mit den Statuten der Naturforscher und Aerzte in vielen Fällen collidiren würden, da auf der einen Seite mehr das reale und materielle, auf der anderen Seite dagegen nur das streng wissenschaftliche Princip im Auge behalten werden würde.

Diese Annahme wurde jedoch als eine irrige widerlegt und übernahm Professor Dr. Blomeyer die Einleitung über das Thema: Ziele und Zwecke der landwirthschaftl. Section, die für nächste Zusammenkunft, die für Sonnabend, den 19. d. M. früh 8 Uhr, anberaumt wurde.

Die Sonnabend-Sitzung war von ca. 34 Herren besucht, meist Koryphäen der Wissenschaft (die Praxis wurde auch heut schwach vertreten), und unterschrieben sämmtliche Anwesende die Mitgliederliste der neuen Section, und ist letztere jetzt als positiv bestehend anzusehen. Dringend zu wünschen wäre es, wenn die Gesammt-Fachpresse ihren Lesern davon ausführliche Mittheilung machen wollte, damit die Verbreitung sich über ganz Deutschland erstreckte.

Anmeldungen zum Beitritt werden auch später noch entgegen genommen und sollen die Orte, wo dies geschieht, seiner Zeit veröffentlicht werden. Auch die gehaltenen Vorträge werden wir nach Schluß der Versammlung unseren Lesern genau reproduciren. Der Cyclus der Vorträge wurde von Herrn Geheimrath Settegast über das Thema: „Einfluß der Naturwissenschaft auf unsere Thierzüchter" eröffnet. — Nächstdem sprach Dr. Crampe über Feldmäuse.

Beide Vorträge, jeder in seiner Art interessant, gaben zu lebhaften Debatten Veranlassung.

Ein großer Theil der Mitglieder der landwirthschaftlichen Section hatte auch an mehreren Abenden gemüthliche Zusammenkünfte.

(Fortsetzung folgt.)

Hagelstatistik und deren Consequenzen.

Von Dr. Udo Schwarzwäller in Leipzig.

(Schluß.)

Der andere Gesichtspunkt ist eine Consequenz der statistischen Kenntniß. Es handelt sich hier um Grundsatz — oder keinen Grundsatz dieser Art bei Aufstellung der Gefahrstufen; d. h. derjenigen Prämiensätze, welche — verschieden unter sich je nach der Beschaffenheit der zu versichernden Früchte (Gefahrklassen) — für die mehr oder weniger hagelgefährlichen Gegenden zu nehmen sind.

In dieser Beziehung pflegte man früher an der Hand der statistischen Aufzeichnungen oder Ueberlieferungen aus der Vergangenheit vorzugehen und nur danach die Prämiensätze der Gefahrstufen zu bestimmen.

Es mag dahin gestellt bleiben, ob dieses Verfahren als ganz richtig zu betrachten oder um deswillen lückenhaft sei, weil man ja nicht ganz zuverlässige Grundlagen für die Berechnung der erforderlichen Prämien aus der Größe der Gefahr besaß. Diese letztere Thatsache ist nicht wegzuleugnen. Allein man kann billig zur Vertheidigung des alten Verfahrens einwenden, daß ihm unter allen Umständen ein Princip zu Grunde liege, und dieser Wegweser doch jedenfalls einigen Werth besitzen müsse, obwohl der Anhalt nicht ganz zuverlässig sei, da ja vieles Andere auch nur mangelhaft und unzulänglich erscheine, wie es denn Menschenloos und Loos alles von Menschen Geschaffenen ist, unvollkommen zu sein.

Man kann auch weiter sagen: Der fragliche Grundsatz ist in so ausgedehnter Weise benutzt worden, daß auf ihm die großartigsten Versicherungsgeschäfte erwachsen sind, denen ein unendlicher Fortschritt in der Entwickelung dieses Thätigkeitszweiges ohne alle Widerrede zu danken ist.

Man soll hiergegen nicht einwerfen, daß die Benutzung des beregten Grundsatzes in großem Maßstabe zu Capitalverlusten geführt habe. Allein hat er diese Capitalverluste nicht verschuldet; dabei kommen zwei andere Punkte mit in Erwägung: Nachgiebigkeit auf der einen — Begehrlichkeit und Leichtfertigkeit auf der anderen Seite! Würden denn in vielen Fällen die Hagelschäden wirklich so ganz und gar die großen Summen betragen, wenn sie stets ganz objectiv abgeschätzt würden, vollkommen richtig, so weit das möglich? — Hier möchten mehrere Fragezeichen zu machen sein und es sei nur daran erinnert, daß man hier „coulant" sein will, um der Kundschaft willen, während man dort statt der Mücke einen Elephanten sieht — und in Folge dessen flugs $\frac{1}{2}$ schreibt, wo kaum $\frac{1}{12}$ berechtigt erscheint. Der Schaden zur Hälfte steht aber einmal in der Anzeige — und so muß etwas gegeben werden, um den Mann nicht vor den Kopf zu stoßen. Solchergestalt kommt manches Zehntel und Achtel zur Vergütung, von dem sonst nicht die Rede sein könnte. Man muß doch eben coulant sein und kann sich mit seinen Nachbarn nicht verfeinden, deren Hilfe man in anderen Fällen wieder gebraucht. Das ist nun mal das Geschäft! — Leben und leben lassen. —

Dabei könnte es kommen, daß die Fälle, in denen die wirkliche Größe des Schadens von der Schätzung nicht erreicht wird, in einer verschwindenden Minderheit bleiben gegen jene, wo die Vergütung weit über den Thatbestand hinaus geht.

In der neuesten Zeit achtet man den fatalen Grundsatz der alten Erfahrung nicht mehr — „man ist jetzt klüger als vor Zeiten!" — und anerkennt blos die Thatsachen der jüngsten Vergangenheit nach der Zahl, nicht nach dem Gewicht. — Billig, immer billig. — Was vorweg nicht zureicht, wird nachher mehr genommen; alles ganz gleich. — Ist es denn aber wirklich so ganz gleich, wenn man mit $\frac{2}{3}$ pCt. versichert, weil es in einer anerkannt gefährlichen Gegend zufällig seit 5 Jahren ntcht gehagelt hat, und es kommen schon im 1. Jahre dort 2 pCt. Schaden aus? Es will scheinen, als ebne diese Manier die allerverschiedenartigsten Verhältnisse in gar zu großer Rücksichtslosigkeit zu einer Gleichmäßigkeit ein, welche nicht jedem Betheiligten gleichgiltig sein kann. Denn wenn ein Landstrich, der nach langer Beobachtung durch ein Menschenalter Schaden von 2 pCt. der Versicherungssumme gebracht hat, mit $\frac{2}{3}$ pCt. versichert wird, so ist das eine Ungerechtigkeit gegen alle besseren Gegenden, die bei $\frac{1}{3}$—$\frac{1}{2}$ pCt. Schaden auch $\frac{2}{3}$ pCt. Prämie geben. Letztere müssen dann zu gleichen Theilen den Schaden mit tragen, den jene verursacht haben, und die hagelsicheren Oertlichkeiten werden für die Last der Prämiennachzahlung dadurch nicht entschädigt, daß erstere im nächsten Jahre die ominösen $\frac{4}{5}$ pCt. zahlen müssen. Denn wenn in diesem nächsten Jahre wieder 2 pCt. Hagelschaden entstehen, so werden bei $\frac{4}{5}$ pCt. Prämie abermals $1\frac{1}{5}$ pCt. Verlust gemacht, der von Glücklichergelegenen mit getragen werden muß.

Im dritten Jahre, wenn abermals Hagel kommen, bekommen die Gefahrgegenden zwar $\frac{14}{15}$ pCt. Prämie, 28 Sgr. für erste Gefahrklasse, weil sie im zweiten Jahre wieder betroffen wurden, und für das vierte Jahr sind ihnen 36 Sgr. oder $1\frac{1}{5}$ pCt. Prämie sicher, weil sie bei dreimaliger Verhagelung in 5 Jahren $\frac{4}{5}$ der Normalprämie Zuschlag erhalten. Bleiben sie 2 Jahre verschont, so haben sie beim Beginn des neuen Lustrums immer noch $1\frac{1}{5}$ pCt. Prämie, und ein neues Unglück hat für die hagelfreieren Gegenden den alten

Erfolg der ungenügenden Prämie, weil jetzt doch erst mit $1/5$ = 4 Sgr. Zuschlag u. E. wieder begonnen werden kann.

Hiernach will es scheinen, als wenn bei diesem System das rechte Verhältniß zwischen dem Preise und der Gefahr der Versicherung niemals ganz und zur rechten Zeit hergestellt werden könne, wie das bei dem anderen Grundsatze der Prämienbestimmung viel leichter möglich ist. Und wir wagen zu glauben, daß in dem hierdurch herbeigeführten Uebelstande mit der Grund für die Thatsache, daß die Norddeutsche Hagelversicherungsgesellschaft bei ihrer bedeutenden territorialen Ausdehnung und der großen Versicherungssumme in den letzten 3 Jahren wesentliche Nachzahlungen fordern mußte, liegen möge.

Der Grundsatz, daß die Zahl der Hagelfälle in den letzten fünf Jahren maßgebend sein müsse für die Prämiensätze der verschiedenen Gegenden, hat so viel Einnehmendes und Ueberraschendes, daß er auf den ersten Blick besticht. An den großen Erfolgen, welche die genannte Gesellschaft aufzuweisen, hat er jedenfalls den größten Antheil und heute noch sind eine Menge Betheiligter in diesen Gedanken verliebt. Allein das sicherste Kriterium über diese Maxime scheint doch das zu sein, daß die Hagelversicherungs-Actiengesellschaften dieser Neuerung sich so ganz entschieden fern halten und es nur den Männern der Gegenseitigkeit überlassen, lehrreiche — und kostbare Versuche damit zu machen.

Es ist den Actiengesellschaften auf diesem Versicherungsgebiete so viel Fortschritt und Entwickelung zu verdanken, daß man sicher überzeugt sein kann, es würde die Epoche machende Neuerung von ihnen sofort angenommen und gehörig ausgebeutet worden sein, wenn sie günstige Erfolge mit Sicherheit in Aussicht stellte.

Da letzteres nicht der Fall, so ist die Methode keineswegs dazu angethan, der Prämienbestimmung eine sicherere Grundlage zu bieten, als die alte Manier solche zu gewähren vermag.

Wenn man nun bedenkt, daß die alte Grundlage der Prämienbestimmung für die einzelnen Oertlichkeiten, Kreise, Bezirke ꝛc. ꝛc. nach deren wirklicher, durch lange Beobachtung festgestellter Hagelgefährlichkeit, immer noch an dem Mangel einer gediegenen und zuverlässigen Statistik leidet, soweit dieselbe überhaupt helfen kann, so liegt es nahe genug, daß die Landwirthe im hohen Grade mit interessirt sind an dem Streben, eine recht tüchtige Hagelstatistik zu schaffen, soweit dies nur irgend zu erreichen ist. Deshalb mögen die Herren gebeten sein, an ihrem Theil nach besten Kräften an dieser Arbeit mitzuwirken und solche als einen Zweig der Thätigkeit der landw. Vereine zu betrachten und hoch zu halten.

Gründe.

Durch die weitere angemessene Entwickelung der Hagelstatistik werden vor Allem geläuterte Vorstellungen über die Bedeutung der Hagelversicherung und damit die Ueberzeugung verbreitet, daß es eine große Thorheit sei, wenn verschiedene Ortsgemarkungen unter sich einen Verband zu gegenseitiger Hagelversicherung bilden wollen. Ein solcher Mikrokosmus kann nur als große wirthschaftliche Tollheit bezeichnet werden. Nichtsdestoweniger grassirt diese Manie mancher Orten.

Aus der allzu mangelhaften Statistik entspringt für einzelne Gesellschaften, die um des Erwerbs willen unter allen Umständen Geschäfte machen wollen, die Verführung zu leichter Speculation, zu Unterbietung der Prämien der alten erfahrenen Verbände, um denen Kunden abzujagen. Es werden zu diesem Zwecke sogar noch andere Mittel angewendet, die als verwerfliche hier nicht näher bezeichnet werden sollen.

Solchen billigen Offerten und kleinen Nebenvortheilen gegenüber ist der Landwirth leicht geneigt anzubeißen, weil er aus statistischer Unkenntniß nicht weiß, daß sein Partner bei den ganz unangemessenen Preisen schließlich doch nicht bestehen kann und dann auf andere Weise seinem Schaden wieder beizukommen suchen muß. Gewisse üble Beispiele der Versicherer wirken aber ansteckend auf den Versicherten. Jener speculirt — dieser fängt auch an zu speculiren, und er macht sich kein Gewissen daraus, einige Thaler Prämie mehr auszugeben und einen nicht vorhandenen Mehrwerth zu versichern, als auf seinen Grundstücken gewachsen ist, um im Unglücksfalle ein Vielfaches jener Mehrprämie zurück zu empfangen. Oder aber der Verhagelte meldet überhohe Schädentheile an, um bei der Abschätzung, die vielleicht ein Nachbar und College besorgt, über die Größe des thatsächlichen Schadens hinaus Vergütung zu bekommen.

Leider kommen dergleichen Zeugnisse der beginnenden Demoralisation im praktischen Leben genug vor, und so greift der Krebsschaden weiter um sich, indem die wirklich entsprechende und gerechte Schädenregulirung für räuberisch und empörend verschrieen wird, weil der und jener College mit seinen glänzenden Entschädigungen prahlt, die er von Seiten der leichten Speculationsverbindungen auf Grund „übercoulanter" Abschätzungen erhalten hat, und weil jeder Wirth den eigenen Schaden zehnmal größer ansieht, als er ist.

Eine möglichst ausgebildete Hagelstatistik wird sehr bald auch in den Versicherten das Bewußtsein erwecken, daß eine Prämie angemessen oder daß sie zu hoch, daß sie zu niedrig sei. Damit wird das natürliche Vertrauen zwischen beiden Parteien wiederkehren; es werden die wunderlichen Kunstgriffe zur Erwerbung von Versicherungen auf der einen — zur Erlangung unberechtigter Vortheile auf der anderen Seite von selbst verschwinden.

Werden aber nur vollkommen gerechtfertigte Entschädigungen — soweit der unvollkommene, dem Irrthum unterworfene Mensch solche schätzen und bestimmen kann — im Hagelfalle gewährt, so bleibt das statistisch nicht ohne Einfluß auf die gesammte Schädenquote der Gegend — und ist mitbestimmend bei der Feststellung der entsprechenden Prämien.

Man wird tauben Ohren predigen, wenn man den Vorschlag macht, daß alle Hagelversicherungsgesellschaften zusammentreten und die Mittel zu einer gemeinsamen statistischen Hauptstelle — um nicht zu sagen Centralbureau — gewähren möchten, wo alle Beobachtungen und Ergebnisse ganz einfach niedergelegt und — aller engeren Beziehungen zu dem Berichterstatter, der Versicherungs-Gesellschaft, entkleidet — in der sachlichsten Weise verzeichnet und verarbeitet werden könnten. Auf diese Weise könnte allen Theilen genützt werden und man darf überzeugt sein, daß vor einer solchen Einrichtung alle moderne Fünfjahr-Hagelwetter-Zählmethode verwehen würde, wie Spreu vor dem Winde. (Fühling's landw. Ztg.)

Ein werthvoller Beitrag zur Arbeiterfrage.

Im Gegensatz zu den zahllosen und unklaren Reden, Debatten, Zeitungsartikeln, Broschüren und selbst dicken Büchern über die Arbeiterfrage finden wir im 4. Hefte des XI. Jahrganges vom „Arbeiterfreund" einen Brief abgedruckt, der in kurzer, körniger Weise die Frage mehr erschöpft und klarlegt, als alle jene zahllosen Auslassungen, aus denen man selten ersehen kann, wohin denn eigentlich gestrebt wird. Wir glauben daher unseren Lesern einen Dienst zu erweisen, wenn wir ihnen jenen Brief mittheilen.

„Dem Satze: „Unser Wissen ist Stückwerk" fügen wir ungescheut den Schluß an: ‚und unser Wirken — in obiger Frage — Flickwerk.' Gelehrte und Ungelehrte, Fromme und Nichtfromme flicken seit Jahrzehnten an der Arbeiterfrage, und das Pochen dieses unlösbar scheinenden Räthsels an den Thüren der Staatenlenker rüttelt auch diese aus dem hartnäckigen Schlummer, in welchem ihnen bisher die Frage der Sorge für ein würdiges Dasein der handarbeitenden Menschenklasse lediglich als vorüberziehender Traum erschien. Wer nicht vorher den Balken im eigenen Auge bemerkt, beurtheilt den Splitter im fremden stets vom unrechten Gesichtspunkte und läuft mit seinem Kehrwische an allen anderen Thüren umher, ohne vorerst vor der seinigen zu kehren. Der „Arbeiter" im heutigen Sinne klagt über den Arbeitgeber, über das von ihm selbst angestrebte Capital, der Arbeitgeber über den Arbeiter, der untere und der mittlere Stand befinden sich in unausgesetzter Fehde, und der über beiden stehende schilt alle mit einander als die Störer seiner altväterlichen Ruhe und Bequemlichkeit, während diese ihn des Nichtthuns für das echte Menschenwohl, oder der verkehrten Maßregeln beschuldigen.

Der Faden des Mißvergnügens zieht sich sonach durch alle Schichten, und prüft man ruhig die Klagen jedes einzelnen Standes, so ergeht es einem wie dem „Bürgermeister in tausend Aengsten", der bei den Verhandlungen eines Rechtsstreites fand, daß der Kläger und der Verklagte, die Zeugen des Einen und jene des Anderen vollkommen Recht haben, und zuletzt, um das Richtige zu treffen, alle mit einander einsperren ließ. Können wir gleichwohl seinem Beispiel nicht folgen, und wollen wir menschenmögliche Ruhe schaffen, so müssen wir einen Hebelpunkt suchen, von dem aus die Wurzel des Uebels gehoben zu werden vermag. Wenn dem Patienten der Kopf weh thut, legt der Arzt nicht sogleich das Pflaster dort an, sondern forscht nach der Grundursache zuerst an den übrigen Körpertheilen, und nur der ungeschickte Baumeister verkleistert die sich immer erneuernden Risse im Gebäude, bis es endlich zusammenbricht, statt von dem Fundamente aus den Hauptsitz des Gebrechens aufzusuchen, um es zu beseitigen. Wir alle ohne Ausnahme laufen dem gemeinschaftlichen Ziele des möglichsten Wohlbefindens in unseren Lebensstellungen nach, und, wie schon der alte Horaz, klagen auch wir: daß kein Mensch mit seinem Loose zufrieden ist. Je mehr die Mittel zur Beschaffung unseres Wohlbehagens sich verdoppeln, desto höhere Ansprüche erheben wir, desto eiliger rennen wir auf den verschieden eingeschlagenen Wegen diesen Mitteln nach, ohne Rücksicht, wie viele mit demselben Streben neben und vor uns hereilende Nachbarn wir empfindlich stoßen oder über den Haufen rennen; oder mit anderen Worten gesagt, wir haben bisher den rechten Wanderstab nicht gefunden, an dem wir zu unserem und des Nachbars Wohl unsere Bahnen wandeln könnten. Dieser Wanderstab heißt: richtige Volksbildung.

Wir meinen unter dem „Volke" nicht etwa die sogenannte „untere Schicht", sondern wir verstehen darunter die Gesammtbevölkerung der Culturstaaten und schrecken nicht zurück vor der Behauptung, daß die von uns verstandene Volksbildung in den weitaus größten Theilen von unten bis oben mangelt, oder so mangelhaft erscheint, daß wir den Zweck des Staates, nämlich das möglichste Wohlbefinden der einzelnen Glieder der staatlichen Gesellschaft, gänzlich übersehen, dem angeborenen Egoismus freie Zügel lassen, darum an dem Geschicke des Mitbürgers blos jenen Antheil nehmen, der uns selbst vor Unbequemlichkeit schützen soll. Hier begehen wir kein Unrecht, wenn wir den ersten Stein in jene Regionen werfen, denen es in Folge der organischen Gliederung des Culturstaates obliegt, solche Einrichtungen zu treffen, daß die Staatsangehörigen eine Vorbildung erhalten, mit welcher sie den eigenen Zweck erreichen können, und nicht über die Bahn hinausdrängen, um den Nebenbürger auf der seinigen in irgend einer Art zu gefährden.

Fragen wir, worin die Basis der richtigen, nicht der After-Volksbildung liegt, so giebt es darauf die einfache Antwort: in der Weckung und Stärkung des Denkvermögens. Wer correct denkt, handelt correct; wird dieses correcte Handeln das nothwendige Gemeingut der Staatsbürger, dann werden wir ruhig unsere Wege und mit unserem Loose zufrieden neben einander wandeln, um auch unsere Separataufgaben ungestört erfüllen, und gegen äußere oder theilweise innere Feinde die vereinte Kraft verwerthen zu können. Blicken wir dagegen um uns, so finden wir die elementare und vielfach die höhere Volksbildung zumeist gerade jenen Händen überantwortet, welche in ihrem Sonderinteresse das Denkvermögen des Volkes möglichst abzustumpfen und zu erdrücken für gut ersehen, während die Nebenbrosamen solchen Staatenlenkern zufallen, die es für Staatsweisheit halten, leichter über denkfaules oder denkunfähiges Volk zu gebieten, namentlich da, wo die Bildung des Staatsbürgers als untergeordnete Nebensache der Bildung des Himmelsbürgers eingeschoben wird. Daß wir in dieser Weise die Staaten in trübes Fahrwasser gerathen sehen, in welchem Jeder nach seinen Interessen zu fischen bestrebt ist, kann nicht Wunder nehmen, namentlich wird es den tiefer Blickenden nicht befremden, nirgends eine durch alle Klassen richtig berechnete Volkswirthschaft zu entdecken. Im hastigen Haschen und Fördern der materiellen Mittel ließen die Staaten z. B. die zumeist nur den Reicheren zu Gute kommenden Tauschmittel in großen und kleinsten Werthnoten wie Pilze aus der Erde schießen, um das eigentliche Geld zu entwerthen, dagegen — wenn auch nur scheinbar — alle Lebensbedürfnisse in Folge der Geldentwerthung in bisher ungekannte Werthhöhen hinauftreiben, weshalb der Nichtbegüterte mit gleicher Hast unersättlich nach Lohnerhöhungen strebt, die er meistens nicht verständig zu verwenden oder zusammenzuhalten versteht, bei seinem Denkunvermögen mit den reichsten Löhnen nicht selten in Noth geräth, die er dem Begüterten in die Schuhe schiebt, seinen Haß auf diesen und auf die Staatsleitung wirft, dabei in die Hände jener fällt, die im Zerrütten des allgemeinen Wohlbefindens ihre eigene Rechnung suchen.

Das Vermögen rollt mit Dampfeseile reichlich durch alle Hände; die allerwenigsten Menschen aber wissen davon weisen Gebrauch zu machen, auch jene nicht, welche dem Abflusse einen Reichthümer aufthürmenden Damm entgegenzusetzen verstehen. Daran trägt lediglich der Mangel eines richtigen Denkens die Schuld, und um so bedauerlicher bleibt es, daß die Staaten, selbst protestantische, bisher theils aus Bequemlichkeit, theils mit anderen Absichten jene Institute sich kaninchenmäßig vermehren ließen, deren Aufgabe unter falscher Firma die Unterdrückung des Denkvermögens des Volkes ist, Anstalten, denen ein großer Theil der Aristokratie die Söhne und künftigen Inhaber der obersten Staatsämter zur Erziehung überliefert, und wobei sich Niemand um Lehrbücher wie das eines Gury mit allen darin enthaltenen sittenlosen, verbrecherischen Lehren, in denen die klerikalen Volkserzieher unterrichtet werden, auch nur im Geringsten bekümmert. Vergebens greifen wir daher das einzelne Glied, den Arbeiterstand, aus der Kette des Gesammtstaates heraus, um an ihm eine nutzlose Heilkünstelei zu versuchen; wir müssen vielmehr für alle Bevölkerungsklassen die breite Grundlage des gründlichen Wohles, die Denkvermögen stärkende Bildung, im hierzu geeigneten Unterrichte anstreben, damit auf dieser Basis alle Stände vernünftig in einander greifen, keiner den andern als Werkzeug eigener Hab- und Genußsucht ausbeutet, dann wird ein jeder andere, auch der Arbeiterstand, eines menschenwürdigen Daseins sich erfreuen, während alles andere Sonderstreben eitles Flickwerk bleibt. Daß wir bis zur Erreichung dieses erst in langen Zwischenräumen reifenden Zweckes die Hand in Richtigstellung des Arbeiterstandes nicht müßig in den Schooß legen dürfen, bedarf kaum einer Erwähnung, wobei aber auch nicht übersehen werden soll, daß heuchelnde Schmeichler keines Menschen, keines Standes Freunde sind, darum auch nicht die Freunde des Arbeiterstandes und der Lösung der Arbeiterfrage.

Wollen wir daher sorgen, daß unsere Söhne und Enkel nicht ebenso wie wir ausrufen müssen: „Wir Söhne büßen die Sünden der Väter.""

Die Besitznahme des Diluvialbodens durch wildwachsende Pflanzen.

(Original.)

Es ist eine eigenthümliche Erscheinung in der Pflanzenwelt, daß auf Diluvialboden, der vom Landwirth als sogenannter todter Boden bezeichnet wird, wildwachsende Pflanzen sich sofort einfinden, auf welchem unsere Culturgewächse, mit geringen Ausnahmen, durchaus nicht gedeihen wollen, wenn ein solcher Acker nicht durch eine außergewöhnlich starke Düngung und vorherige Berührung durch längere Zeit mit der Atmosphäre in Wechselwirkung gestanden hat.

Eine Ausnahme davon machen aber eine große Anzahl wildwachsender Pflanzen, welche sofort sich einfinden und sogar in einer Vollkommenheit vegetiren, welche man von einem so rohen Boden nicht erwartet hätte.

Einen Belag hierzu bieten die bis vier und mehr Fuß hohen Aufschüttungen einer Bodenart auf der zukünftigen Wilhelmsstadt in der Nähe Breslaus.

Der aufgeschüttete Boden besteht aus einem gewöhnlichen kiesigen Sande, der vielen Eisenoxyd enthält und von welchem der Alluvialboden in einer Höhe von $1\frac{1}{2}$—2 Fuß vorher abgetragen worden, um später dem todten Boden wiederum zur Oberkrume zu dienen.

Im Laufe des Sommers zeigten sich nun auf diesen hohen Aufschüttungen die nachstehenden Pflanzen:

1. Senecio vulgaris L., gemeines Kreuzkraut;
2. Erigeron canadense L., canadischer Dürrwurz, soll ursprünglich aus Amerika stammen, jetzt aber als Unkraut überall verbreitet;
3. Sonchus oleraceus L., Saudistel.
   Diese drei Pflanzenarten haben Samen mit einer Federkrone besetzt, daher deren weite Verbreitung über große Gebiete leicht erklärlich erscheint.
4. Digitaria filiformis Köler; D. humifusa Rich., fadenförmiger Hirse;
5. Echinochloa Crusgalli P. B., Hühnerhirse;
6. Setaria viridis P. B., Panicum viride L., grüner Fennighirse;
7. Setaria glauca P. B., Panicum glaucum L., grauer Fennighirse;
8. Lolium perenne L., englisch Raygras;
9. Poa compressa L., flachhalmiges Rispengras; dieses Gras zeigt auf diesem Standorte einen eigenthümlichen Habitus, indem dasselbe niederliegende Stengel hat und überhaupt weit kräftiger erscheint als auf seinem gewöhnlichen Standorte, wo es auf altem Gemäuer und sonstigen dürren Orten vorkommt, woselbst es stets eine aufrechte Stellung einnimmt; es ist übrigens ein hartes, werthloses Gras für die Landwirthschaft;
10. Testuca duriuscula L., harter Schwingel;
11. Chenopodium album L., gemeine Melde;
12. Amarantus retroflexus L., rauhhaariger Amarant;
13. Solanum nigrum L., schwarzer Nachtschatten (Schießbeere);
14. Capella Bursa pastoris Mönch., Hirtentäschel;
15. Portulaca oleracca var. b. L., gemeiner Portulak; diese auf den Kräutereien als Küchengewächs angebaute und verwilderte Pflanze, welche auf diesem scheinbar sterilen Boden sich durch ihre große Ueppigkeit auszeichnet und oft bis $1\frac{1}{2}$ Fuß lange, fleischige, niederliegende Stengel hervorbringt;
16. Euphorbia Peplus L, Gartenwolfsmilch.

Dies wären die von mir aufgefundenen Pflanzen, die sofort auf diesem Diluvialboden sich zeigten und fast vollkommen sich ausgebildet hatten, wie dies auf Boden nie der Fall ist, welcher sich in hoher Cultur befindet.

Die Ursachen dieses kräftigen Standes dieser Pflanzen lassen sich kaum erklären, indem diese Bodenart wohl jeden Antheil an Stickstoff entbehrt; es mögen diese Pflanzen wohl geeignet sein, denselben aus der Atmosphäre aufzunehmen, oder aber mögen die Mineralbestandtheile in diesem Boden in löslicher, für die Pflanzen leicht aufnehmbarer Form reichlich vorhanden sein, diesen üppigen Wuchs besonders zu befördern.

Noch muß ich zweier Pflanzen gedenken, nämlich der gewöhnlichen Felddistel (Serratula arvensis L.) und der Ackerwinde (Convolvulus arvensis L.), welche die Kraft besaßen, im Monat August durch eine 5 Fuß hohe Aufschüttung hindurchzuwachsen und in Blüthe zu treten. Bekannt ist, daß beide Pflanzen, selbst durch das tiefste Pflügen, nicht zerstört werden können, weil ihre Wurzeln wohl bis zehn und mehr Fuß tief gehen mögen. Die Felddistel ist bekanntlich ein sehr lästiges Unkraut, welches im Sommergetreide häufig erscheint, und wenn der Landwirth nicht sein Getreide unterdrückt sehen will, so muß diese Distel tief ausgestochen werden; sie liefert ein werthvolles, gesundes Futter für die Pferde im Frühjahr. Daß diese Pflanze eine lange Lebensdauer besitzt, geht daraus hervor, daß in sehr alten Urkunden manche Felder als „Distelfelder" bezeichnet sind, welche Oertlichkeiten noch bis heutigen Tages nicht nur diesen Namen führen, sondern auch in der That in Fülle diese Distelart hervorbringen.*)

Die vorgenannten Pflanzen sind mit Ausnahme der unter 3, 11, 12, 13 und 16 bezeichneten Gewächse lediglich Landpflanzen, die um so vollkommener sich ausbilden, wenn der Sandboden in gutem Düngungszustande sich befindet; um so mehr überraschend ist es, daß die anderen Pflanzen, welche einen mehr gebundeneren Boden ursprünglich einzunehmen pflegen, auf diesem sterilen aufgefahrenen Sande so kraftvoll vegetiren.

Wie sich Pflanzen bestreben, ihren ihnen angemessenen und natürlichen Standort wieder zu erlangen, hatte Verf. vor einigen Jahren Gelegenheit zu beobachten. Es wurde nämlich ein ziemlich bedeutender Landsee in seinem Wasserspiegel um etwa acht Fuß tiefer gelegt, so daß das Rohr — Phragmites communis Trin. — welches früher den Rand des Sees umsäumte, ganz aufs Trockene kam und sich um den See herum ein Streifen trockener Boden von etwa 50—60 Fuß Breite bildete. Die Rohrpflanze konnte nun vermöge der Trockenheit sich nicht mehr wie früher ausbilden. Die Wurzeltriebe, welche nun auf die Oberfläche des Bodens zu liegen kamen, wuchsen in langen

---

*) Diese Felddistel liebt vorzugsweise einen mehr gebundenen Boden, der im Untergrunde Wasser beherbergt; zugleich ist sie ein sicheres Anzeichen, daß in der Tiefe Thonmergel lagert. Auch schädigt sie durch das Eindringen ihrer starken Wurzeln in die Drainröhren derartige Anlagen oft sehr erheblich.

Schossen auf demselben hin und zwar lediglich nach der Wasserseite zu, um gleichsam wiederum in ihr Element zu gelangen; nach der Landseite hin wurde auch nicht ein einziger Trieb bemerkt. Diese Wurzelschossen erreichten im Laufe eines Sommers eine Länge von mindestens 10 Fuß; sie würden daher in einigen Jahren den See erlangt und nach dieser Zeit ihren angemessenen Standort wieder gefunden haben. F.

Untersuchungen über die Keimung.

Von P. P. Dehérain und Ed. Landrin.

Wenn man unter eine durch Quecksilber abgesperrte Glocke ein gemessenes Volumen Luft und gleichzeitig ein Gramm Samen (Roggen, Mais, Kresse, Lein, Gerste) bringt, und alsdann eine zur Anfeuchtung dieser Samen ausreichende Menge Wasser hinzufügt, so beobachtet man nach einigen Tagen eine Verminderung des eingeschlossenen Luftvolumens um einige Kub.-Cmtr., welche gewöhnlich etwa ein Zehntel des gesammten Gasvolumens ausmacht. Wenn man den Versuch nach 2 oder 3 Tagen beendigt, so findet man zuweilen, daß diese Volumverminderung stattgefunden hat, ohne daß gleichzeitig Kohlensäure aufgetreten wäre, meistens jedoch enthält die eingeschlossene Atmosphäre vom dritten Tage ab, eine geringe Menge Kohlensäure, deren Entwickelung den Verlust aus dem eingeschlossenen Gase nicht zu compensiren vermochte, welcher letztere sich sehr schnell vollzieht, wenn die Samenhüllen durch das Wasser erweicht worden sind. Die Analyse ergiebt, daß dieser Verlust sowohl in Stickstoff, als auch in Sauerstoff besteht, doch ist das zurückbleibende Gas reicher an ersterem als atmosphärische Luft, da der Sauerstoff in erhöhterem Maße als der Stickstoff in den Samen eingedrungen ist.

Wenn man an Stelle der atmosphärischen Luft reinen Stickstoff, Wasserstoff, oder ein Gemisch von Wasserstoff und Sauerstoff anwendet, so bemerkt man gleichfalls in den ersten Tagen des Versuchs eine Volumverminderung, welche anzeigt, daß der Same nach Art poröser Körper die Eigenschaft besitzt, Gase zu condensiren.

Wenn man, anstatt die Samen nur wenige Tage mit einem begrenzten Luftvolumen in Berührung zu lassen, den Versuch verlängert, indem man ihm eine Dauer von 2—3 Wochen giebt, so ändern sich die Erscheinungen gänzlich; an Stelle einer Verminderung zeigt sich eine erhebliche Zunahme des Gasvolumens. Die Analyse zeigt alsdann, daß sämmtlicher Sauerstoff verschwunden ist, daß sich eine Kohlensäuremenge entwickelt hat, die viel beträchtlicher ist, als diejenige, welche der sämmtliche in der abgeschlossenen Atmosphäre von Haus aus enthaltene Sauerstoff hätte liefern können, daß zuweilen Wasserstoff auftritt, daß endlich selbst das Stickstoffvolumen sich gesteigert hat.

In einer allmälig von Sauerstoff befreiten Atmosphäre scheinen daher die keimenden Samen der Sitz einer inneren Verbrennung zu sein, ähnlich der, welche sich bei der alkoholischen Gährung vollzieht, bei welcher Kohlensäure selbst auf Kosten der organischen Substanz gebildet wird. Man hat nun die Gegenwart von freiem Wasserstoff vor dem vollständigen Verschwinden des Sauerstoffes constatirt; es scheint derselbe daher eher ein Product der Zersetzung, als ein bei regelmäßigem Keimungsverlauf abgeschiedenes Gas zu sein, doch ist es nöthig, seinen Ursprung zu suchen.

Die Physiologen haben gefunden, daß der Same während der Keimung keinen Stickstoff verliert; es findet eine Umbildung von Eiweißstoffen in Asparagin statt, aber der gekeimte Same enthält eben so viel Stickstoff, als der normale Same, so daß die hier beobachtete Stickstoffausscheidung mit den bisherigen Beobachtungen in Widerspruch zu stehen scheint. Man darf nun gewiß annehmen, daß bei den länger andauernden Versuchen, bei denen die Samen mehrere Wochen in der von Sauerstoff freien Atmosphäre zubrachten, sich dieselben zersetzt haben, so daß der im Ueberschuß gefundene Stickstoff von der Veränderung der Eiweißstoffe herrührt. Es erscheint in der That ein derartiger Ursprung desselben wahrscheinlich; doch wurde diese Stickstoffentwickelung nicht nur in der sauerstofffreien Atmosphäre beobachtet. Es fand sich nun, wie die Verf. dies auf Grund der hier erörterten Beobachtung vermutheten, daß die Samen der Gerste, des Lein, des Weizen eine geringe Menge freien Stickstoffes enthielten, wodurch also das Auftreten jenes Ueberschusses, welcher sich bei längerem Aufenthalt der Samen in der sauerstofffreien Atmosphäre zeigte, erklärlich würde und somit als zufällig betrachtet werden könnte. Jedoch enthalten nicht alle Samen freien Stickstoff, wie denn z. B. die Gartenkresse keinen solchen enthielt; doch ist zu bemerken, daß diese auch gewöhnlich nur einen sehr geringen Stickstoffüberschuß der Atmosphäre erkennen ließ.

Es blieb nun noch zu erforschen, zu welchem Zeitpunkt dieses Eindringen von Stickstoff in Samen, welche nicht befruchtet worden sind, stattgefunden hatte. Der hauptsächlich zu erörternde Punkt war die Condensation der Gase Seitens der Samen, welche erwiesen war:

1. durch die Anwesenheit einer geringen Menge freien Stickstoffes in den Samen;
2. durch die Entwickelung dieser Gase in den länger andauernden Versuchen;
3. endlich hauptsächlich durch die Verminderung des Gasvolumens, welche sich in einer abgeschlossenen Atmosphäre in der ersten Periode der Keimung zeigte.

Diese schnelle Condensation von Gas durch den Samen in einem 10—15 Mal so großen Volumen als das des Samens selbst, kann nur unter Verlust des Gases an latenter Wärme vor sich gehen, und diese Wärme gerade ist es, welche die Temperatur des eingeschlossenen Sauerstoffes in ausreichendem Grade steigert, um eine Oxydation beginnen zu lassen. Von diesem Moment ab ist die Zersetzung der ganzen Masse gegeben; die durch die Verbrennung frei werdende Wärme begünstigt eine neue Thätigkeit, welche sich durch die Entwickelung von Kohlensäure kund giebt. Der Ausgangspunkt hierfür, ja selbst die Ursache der Oxydation, welche das schlummernde Leben des Samens erweckt, ist das rasche Eindringen der Gase durch die in Folge der Einwirkung des Wassers durchlässig gewordenen Gewebe. Einige der von den Verf. angestellten Versuche ließen die schon von Th. de Saussure beobachte Thatsache erkennen, daß kein Gas der Keimung so nachtheilig ist, als die Kohlensäure. Samen, welche in einer Mischung von Sauerstrff und Wasserstoff gehalten werden, keimen wie in atmosphärischer Luft; es genügt jedoch, einer Atmosphäre von Sauerstoff einige Hundertstel Kohlensäure zuzuführen, um die Keimung still stehen zu sehen, sobald die Würzelchen erschienen sind, und, wenn die Kohlensäuremenge beträchtlich ist, gehen die Samen sogar zu Grunde, ohne zu keimen. Eine Reihe von noch in Ausführung begriffenen Versuchen werden vielleicht gestatten, zu bestimmen, welchen Ursachen man den nachtheiligen Einfluß zuschreiben muß, welchen die Kohlensäure auf die Keimung ausübt. (Centr.-Bl. f. Agrikulturchemie.)

Zur Petersen'schen Wiesenbau-Methode.

(Directe Einsendung.)

Nachdem der erste Congreß deutscher Wiesenbauer einmüthig anerkannt, daß die Petersen'sche Wiesenbau-Methode vorzüglich geeignet sei für alle bündigen — lehmigen und moorigen — Bodenarten, auf welchen durch passende Drainirung die erste Vorbedingung für einen dauernd guten Wiesenpflanzenbau herzustellen ist; erachten wir es für unsere Pflicht, im Verfolg unserer früheren Sendschreiben zu berichten, was inzwischen zur Ausbreitung dieser Wiesenbau-Methode geschehen.

1. Die in unserem letzten Sendschreiben in einzelnen interessanten Resultaten mitgetheilte vergleichende Untersuchung über den Werth des Futters von Wiesen mit bündigem Boden, welche theils nach Petersen, theils im Urzustande belassen waren, haben die Herren DDr. Fuchs und Oemler von der landw. Versuchs-Station und Lehranstalt in Kappeln, inzwischen in den „Versuchs-Stationen" veröffentlicht und glauben wir uns nunmehr auf diesen Hinweis beschränken zu dürfen.
2. Die in unseren früheren Schreiben angekündigte Errichtung einer Wiesenbauschule in Kappeln ist nach Erledigung der Organisations-Fragen soweit vorgeschritten, daß diese Schule nach Anstellung eines tüchtigen Technikers eröffnet werden kann. Hierüber bitten wir, seiner Zeit eine weitere Mittheilung gewärtigen zu wollen.
3. Wir haben Herrn A. Petersen in Wittkiel bei Kappeln (Schleswig) veranlaßt, wiederum einen vierzehntägigen Cursus in diesem Herbste einzurichten, durch dessen Theilnahme Techniker und Fachlehrer landw. Lehranstalten hinlänglich befähigt werden, die Eigenthümlichkeiten dieser Methode voll zu würdigen und namentlich durch das so wichtige contradictorische Verfahren an Ort und Stelle, und unter steter Mitwirkung des Herrn Petersen selbst diejenigen Ansichten zu corrigiren, welche durch unrichtige öffentliche Darlegung über diese Methode gebildet sein mögen.

Wir wollen gern anerkennen, daß unseren öffentlichen Aufforderungen zur Theilnahme an den Informations-Kursen in Wittkiel in erfreulicher Weise sowohl von Technikern als auch von Fachlehrern (mittlerer landw. Lehranstalten) entsprochen worden; umsomehr glauben wir aber hervorheben zu dürfen, daß eine weitere steigende Betheiligung erforderlich ist, wenn die unendlich vielen, noch mehr oder minder im versumpften Zustande daliegenden Flächen zum Nutzen für die betreffenden Einzelnen und dem der Gesammtheit einem wahrhaft so zu nennenden „rationellen" Wiesen- oder Grasbau zugeführt werden sollen. Und zu dieser rationellen Cultur der oben erwähnten Bodenarten ist zunächst die passende Drainirung nothwendig, wie Petersen-Wittkiel sie anwendet, und welche es einerseits verhindert, daß auf Kosten der Berieselung drainirt wird, andererseits und zugleich aber auch gestattet, das vorhandene Wasser zu benutzen und also geringere Wassermengen gut zu verwerthen. Man möchte behaupten, daß es nöthiger sei, die durchweg niedrigeren Wiesen zu drainiren, als das höher gelegene Ackerland.

Darum glauben wir auf den vom 25. October bis zum 7. November d. J. in Wittkiel stattfindenden Informations-Cursus aufmerksam machen zu müssen, und erlauben uns schon jetzt, denselben den interessirenden Organen der staatlichen und privaten Landwirthschaftspflege, den landw. Hoch- und Mittelschulen, den Herren Technikern selbst und allen interessirenden Landwirthen mit dem höflichen Ersuchen mitzutheilen, auf die Hinsendung geeigneter Männer zu diesem Cursus Bedacht zu nehmen.

Außer Herrn Petersen selbst sind auch die Unterzeichneten gern bereit, etwaige gewünschte Auskunft über die Bedingungen der Theilnahme an diesem Cursus zu ertheilen.

Möchte eine rege Betheiligung bezeugen, daß die interessirenden Kreise auch mit dem Futterbau auf den doch weitaus die Mehrzahl bildenden, wegen ihrer Bodenverhältnisse zur Versumpfung geneigten Wiesenflächen der erhöhten Bedeutung der Viehzucht angemessene Rechnung tragen wollen.

Im Interesse der hochwichtigen Wiesenbausache ersuchen wir alle verehrlichen Zeitungs-Redactionen um gütigen Abdruck dieser Zeilen auch dann, wenn wir irgend eine bei der directen Zusendung unwissentlich übersehen haben sollten.

Namens des ersten Congresses deutscher Wiesenbauer:
Der Vorsitzende: Thilmany-Bonn,
General-Secretair des landw. Vereins für Rheinpreußen.
Der Schriftführer: G. Liedke-Kappeln,
Director der landw. Lehranstalt mit Versuchs-Station.

Der zweite internationale Getreide- und Saatenmarkt in Wien.

Der zweite internationale Getreide- und Saatenmarkt in Wien wurde am 13 August beendet. Von allen Seiten strömten die Händler und Producenten herbei, um in gemeinschaftlicher Vereinigung auf Grund von vertrauenswürdigen Daten die Conjunctur für das Jahr 1874 gleichsam officiell festzustellen.

Nach Tausenden zählte die Zahl der Besucher, aus allen Ländern kamen die hervorragendsten Capacitäten auf dem Gebiete des Rohproductenhandels, und auch die Männer der Wissenschaft versäumten es nicht, durch ihre Vorträge und Berichte ein klares Bild von dem reichen Erntesegen zu entwerfen, dessen Europa sich in diesem Sommer zu erfreuen hat. So ist denn eine neue Cultur-Institution geschaffen worden, deren bleibender Sitz nunmehr unsere Stadt ist und die in ihrer Fortentwickelung von der größten Bedeutung für den internationalen Verkehr und von dem höchsten Nutzen für Wien, als ein zukünftiges Getreide-Emporium, werden kann. In der That läßt sich auch kaum ein Punkt in Europa denken, der zu diesem Zwecke geeigneter wäre, als gerade Wien. An der Grenze der reichsten Rohproductenländer Europas, die mächtigste Culturstadt des Ostens, die natürliche Vermittlerin zwischen der Production der Agriculturländer und jener der Industriestaaten, bietet Wien durch seine Entwickelung wie durch seine günstige Lage den natürlichen Mittelpunkt für eine Centrale des Rohproducten-Verkehrs Europas. Nur die ungünstigen Verhältnisse, unter welchen die wirthschaftliche Lage Oesterreichs bisher litt, nur die Beschränktheit und der kurze Blick unserer Regierung verschuldeten es, daß dieser natürliche Beruf Wiens nicht früher zur Geltung kommen konnte und Wien von Städten überflügelt wurde, die weder durch ihre Geschichte noch durch ihre Capitalskraft auch nur im Entferntesten mit unserer Stadt um die Palme ringen konnten. Aber allmälig wurden die wichtigsten Communicationen ausgebaut, neue sind im Entstehen begriffen; schon wird die mächtige Wasserstraße, welche als ein befruchtender Handelsweg unser ganzes Reich durchzieht, fahrbar gemacht, und alle diese Factoren haben nicht nur in Oesterreich, sondern in ganz Europa schließlich die Erkenntniß geweckt, daß hier der natürliche Brennpunkt zum gegenseitigen Austausche der Rohproduction ist.

Wenn in diesem Jahre, wo die meisten Länder sich einer glücklichen Ernte erfreuen, wo sogar England, der Hauptconsumtionsort der Rohproducte anderer Länder, weniger einführen wird, als jemals zuvor, der internationale Saatenmarkt ein so allgemeines Interesse gefunden hat, so ist wohl zur Genüge sicher gestellt, daß diese Idee eine wahrhaft gesunde ist und daß ihre Fortentwickelung für lange Zeit hinaus gesichert bleibt.

Der internationale Saatenmarkt trägt nicht das Gepräge eines Festes. Es war ein wirklicher Markt, wo zahlreiche Transactionen zu Stande kamen, eine Ausgleichung der Preise sich vollzog und der Anstoß gegeben wurde zu dem endlichen Beginne der Export-Campagne Oesterreichs.

Es ist ein auffallender Umstand, daß zu einer Zeit, wo die Märkte immer mehr an Bedeutung verlieren, der Saatenmarkt in Wien einen so allgemeinen Anklang gefunden hat und zu einem wirthschaftlichen Ereignisse geworden ist. Allerdings die Verhältnisse bei Bestimmung der Preise der unentbehrlichsten Lebensmittel liegen ganz anders, als bei Bestimmung der Preise der anderen Consumtionsgegenstände. — Wohl ist auch hier Nachfrage und Angebot maßgebend, aber bei keinem anderen Consumtionsgegenstande sind die Preisschwingungen so empfindlich und so auffallend, wie beim Getreide, und wenn auch nach den Berechnungen Tooke's und Newmarch's die Preise des Getreides von hundert zu hundert Jahren eigentlich im Durchschnitt nur mäßig schwanken, so sind doch die Abstände von Jahr zu Jahr colossaler. Erst die gewaltigen Communicationsmittel, welche in den letzten Jahrzehnten entstanden sind, und die absolute Freiheit des Verkehrs durch die moderne Richtung der Handelspolitik haben die Schwingungen der Getreidepreise auf ein Minimum reducirt und die Ausgleichung auf Gebiete erstreckt, von denen man im Beginne unseres Jahrhunderts noch gar keine Ahnung hatte.

Die Zeit ist vorbei, wo es möglich war, daß gleichsam von Meile zu Meile ganz andere Getreidepreise herrschten, daß in einem Distrikte der größte Ueberfluß und in dem nächsten die absoluteste Noth herrschte. Die Regulirung der Preise ist eine absolut internationale geworden und Angebot und Nachfrage auf dem Weltmarkte entscheiden für die Conjunctur der Nahrungsmittel.

Wenn nun auf dem zweiten internationalen Saatenmarkte zu Wien die Speculation in Getreide auf Grund der authentischen Ernteberichte sich vollzog, wenn die Preise auf Grund der wahren Ergebnisse der Ernte festgestellt wurden, so bereitet sich eine Erscheinung vor, welche auf dem anderen weiten Gebiete der Speculation kaum wiederzufinden ist.

Die Regulirung der Preise geschieht nach einer gleichsam wissenschaftlichen Methode der Erforschung des Angebots und der Nachfrage. Darin liegt die große wirthschaftliche Bedeutung des zweiten internationalen Saatenmarktes, und daraus folgt die Möglichkeit, daß durch denselben eine vollständige Umgestaltung der Getreidespeculation, welche nicht mehr auf Grund vager Annahmen, sondern auf Grund authentischer Informationen handeln wird, sich vollziehen könne.

(Ekonomist.)

Die Ernte des Jahres 1874.

Von Dr. William Löbe.
(Original.)
(Schluß.)

Sehen wir jetzt zu, welche Länder von ihrem Erntesegen abgeben können und welche Einfuhr von Getreide bedürfen, und zwar im Durchschnitt aller Fruchtarten.

Das deutsche Reich dürfte seinen Bedarf ziemlich vollständig gedeckt haben; denn wenn es auch von der einen und anderen Fruchtart einzuführen genöthigt ist, wird es von der anderen nahezu eben so viel an das Ausland abgeben können.

Oesterreich-Ungarn gehört heuer wieder einmal zu den Ausfuhrländern. Man schätzt die Exportfähigkeit auf 18 Mill. Centner.

Auch Rumänien wird sich nicht unbedeutend an der Ausfuhr betheiligen.

Den größten Export unter allen europäischen Ländern wird aber Rußland haben, einen noch weit größeren als im vorigen Jahre, wo es nicht nur Deutschland, sondern auch Ungarn, die Schweiz, die Niederlande ꝛc. mit seinem Ueberfluß versorgte.

Italien wird in der Lage sein, eher etwas ausführen zu können, als empfangen zu müssen.

Die Schweiz wird zwar, wie in jedem Jahre, importiren, aber heuer ungleich weniger als sonst in der Regel.

Von Frankreich ist es constatirt, daß es in der Lage ist, mehrere Millionen Hektoliter Körner ausführen zu können.

Holland gehört wie sonst, so auch in diesem Jahre, zu den Einfuhrländern; dagegen wird Belgien seinen Bedarf erbaut haben.

Skandinavien kann von seinem verhältnißmäßig reichen Erntesegen nicht ganz unbedeutend abgeben.

Daß England in keinem Jahre seinen Kornbedarf erzeugt, ist bekannt; heuer bedarf es aber zur Ergänzung seines Bestandes weniger als in den letzten Jahren.

Amerika, welches in diesem Jahre größere Flächen als sonst mit Getreide angebaut und überdies eine glänzende Ernte gemacht hat, ist im Stande, sehr bedeutend zu exportiren.

Aus Vorstehendem erhellt, daß im Allgemeinen die Nachfrage ziemlich gering, das Angebot dagegen sehr stark und drängend sein wird.

Es ist nun auch noch von Interesse, auf die einzelnen Fruchtarten und die daraus herzustellenden Fabrikate einzugehen und daran die muthmaßlichen Preisconjuncturen zu knüpfen.

Oelsaaten sind allenthalben nicht gut gerathen. Wenn trotzdem die Nachfrage nach denselben eine sehr mäßige ist und ihre Preise und die des Rüböls in keinem Verhältniß stehen zu dem ungenügenden Ernteresultat, so ist die Ursache darin zu suchen, daß das Rüböl an dem Petroleum einen zu mächtigen Concurrenten hat. Und so wird es auch bleiben, so lange die Petroleumquellen nicht erschöpft sind, Aufforderung für die deutschen Landwirthe genug, den ohnehin unsicheren Raps- und Rübsenbau auf das geringste Maß einzuschränken.

In Roggen war zwar die Ernte heuer entschieden besser als im Vorjahre, doch hat auch die 1874er Ernte keinen Durchschnitt geliefert, und die meisten Länder, wo Roggen die Brotfrucht ist, haben ihren Bedarf nicht ganz erzielt. Derselbe kann aber reichlich gedeckt werden durch Oesterreich-Ungarn und Rußland, welches letztere Land sogar noch alte Vorräthe hat. Trotzdem dürfte ein weiteres Sinken des Roggenpreises kaum stattfinden, weil gerade von solchen anderen Nahrungsmitteln, welche die Stelle des Brotes vertreten, theils eine ungenügende Ernte in Aussicht steht, theils eine schlechte Ernte gemacht worden ist; es gilt dieses von den Kartoffeln und dem Obst einerseits, sowie den Hülsenfrüchten und den Gemüsen andererseits.

Die ungünstigsten Aussichten für die Producenten eröffnet der Weizen. Allenthalben war die Weizenernte in Quantität eine große, in Qualität eine sehr befriedigende; selbst die wenigen Länder, welche regelmäßig Weizen einführen müssen, haben heuer eine gute Weizenernte gemacht, so daß ihr Bedarf geringer ist als sonst. Wenn man nun berücksichtigt, daß Deutschland, Oesterreich-Ungarn, Rumänien, Frankreich, Rußland, Amerika ungeheure Massen Weizen zur Ausfuhr abzugeben haben, so kann es keinem Zweifel unterliegen, daß der jetzt schon bedeutend gesunkene Weizenpreis noch mehr heruntergehen wird und muß, und es dürften nicht wenige Getreidehandlungen, welche nicht ganz vorsichtig speculirt haben, falliren.

In Gerste ist der Ertrag in den allermeisten Culturländern hinter einer Durchschnittsernte nicht unbedeutend zurückgeblieben; dazu kommt, daß die Qualität manches zu wünschen übrig läßt; namentlich gilt dieses von Brauwaare. Unter diesen Verhältnissen, und da gegenwärtig der Bedarf an feiner Gerste behufs des Malzens ein sehr großer ist, bei dem notorischen Futtermangel auch viel Gerste zu Fütterungszwecken verwendet werden wird und Oesterreich-Ungarn nur ca. 3 Mill. Centner Gerste zur Ausfuhr übrig hat, ist an ein weiteres Sinken des Gerstenpreises kaum zu denken; vielmehr steht später eine Steigerung desselben in ziemlich sicherer Aussicht.

Noch weit mehr als an Gerste wird es an Hafer mangeln, weil die Ernte desselben überall eine geradezu schlechte gewesen ist. Deshalb ist weder das In- noch das Ausland im Stande, von dieser Getreideart exportiren zu können, und es steht deshalb eine nicht unbedeutende Preissteigerung derselben in sicherer Aussicht.

Mais wird in allen Ländern, wo diese Getreideart gebaut wird, einen ganz zufriedenstellenden Ertrag geben; Oesterreich-Ungarn, Rumänien, hauptsächlich aber Amerika, werden viel davon abzugeben haben. Trotzdem dürfte sich der Maispreis fest behaupten, da der Mais vielfach theils die Stelle anderer Futtermittel wird vertreten, theils das Rohmaterial zur Spiritusfabrication anstatt der Kartoffel abgeben müssen.

Hülsenfrüchte stehen im Ertrag noch hinter dem Hafer zurück, und zwar nicht nur im deutschen Reich, sondern auch im Auslande. Auch sie werden deshalb im Preise steigen, zumal sie heuer mehr als sonst die gebräuchlichen Futterstoffe werden ersetzen müssen.

Was das Rauhfutter anlangt, so war die Heuernte fast überall sehr unbefriedigend; der zweite Kleewuchs versagte ganz, Grummet wird fast gar nicht geerntet werden; in Sommergetreide- und Hülsenfruchtstroh hat ein großer Ausfall stattgefunden, und Kartoffeln versprechen auch nur einen sehr mäßigen Ertrag. Aus diesem großen Futtermangel resultiren nothwendig einmal sehr hohe Futterpreise, dann aber geringe Preise des Nutz- und Zugviehs bis zur nächstjährigen Grünfutterernte, da sich fast alle Landwirthe genöthigt sahen und noch gezwungen sind, ihren Viehstand den spärlichen Futtervorräthen angemessen zu verkleinern; weiter sehr hohe Milch-, Butter- und Käsepreise. Dieselben werden sich noch in ihrer Höhe so lange behaupten, bis es wieder neues Grünfutter giebt. Die diesjährigen Futterernteverhältnisse werden auch nicht ohne Rückwirkung auf die Preise des Fettviehs bleiben; dieselben werden später wieder steigen, und zwar wegen der Höhe der Futterpreise.

Ueber den Ausfall der Kartoffelernte läßt sich jetzt endgiltig noch nicht urtheilen. So viel ist gewiß, daß bis Anfangs August die Aussichten auf den quantitativen Ertrag sehr viel zu wünschen übrig ließen. Nun haben sich zwar im August mehr Niederschläge ereignet, als im Juni und Juli zusammengenommen, immerhin waren sie aber noch nicht ausreichend, um den Boden nach Bedarf zu tränken. Wenn auch zugestanden werden muß, daß gegenwärtig die Aussichten auf die Kartoffelernte etwas besser geworden sind, als sie noch Ende Juli waren, so ist doch nicht zu verkennen, daß selbst die günstigste Witterung im August und September den Schaden nicht ganz zu heilen vermag, welchen die anhaltende Trockenheit und Hitze im Juni und Juli angerichtet haben. Voraussichtlich wird deshalb die Kartoffelernte im Allgemeinen in Quantität manches zu wünschen übrig lassen, dagegen in Qualität vollkommen genügen; gerade der letztere Umstand wird aber auf die Spirituspreise wesentlich influiren; dieselben werden ihre gegenwärtige Höhe nicht zu behaupten vermögen.

Besser als die Kartoffelernte wird sich die Rübenernte gestalten, da die Rüben bekanntlich erst dann recht zu wachsen anfangen, wenn die Nächte länger werden. Eine reiche Rübenernte würde für die Viehhalter unschätzbar sein. Aber nicht nur die Futterrüben, sondern auch die Zuckerrüben stellen eine zufriedenstellende Ernte in Aussicht, sowohl in Quantität als in Qualität, ein Umstand, welcher auf die Zuckerpreise nicht ohne Rückwirkung sein kann.

Hopfen hat von der Ungunst der Witterung ungemein gelitten, und zwar ohne Ausnahme in allen Hopfenbau treibenden Ländern. Man kann den Ausfall durchschnittlich zu $^2/_3$ annehmen; dazu kommt, daß die Qualität in Folge des fast überall aufgetretenen Kupferbrandes sehr viel zu wünschen übrig läßt. Der Hopfenpreis wird deshalb nicht unbedeutend in die Höhe gehen.

Auch dem Tabak, namentlich dem spät gepflanzten, hat die Witterung sehr geschadet. Quantitativ wird die diesjährige Ernte nahezu 50 pCt. weniger ergeben, als in Normaljahren, aber auch in Qualität nicht sehr befriedigen. Eine Folge dieser ungünstigen Ernteverhältnisse wird ein Indiehöhegehen des Tabakpreises sein.

Ferner hat der Lein sehr unter der Ungunst der Witterung gelitten, der späte mehr als der frühe. Der Ertrag in Quantität ist sehr gering; er befriedigt aber auch in Qualität nicht. Der Lein hat aber nicht nur einen geringen Ertrag an Spinnmaterial, sondern auch an Samen geliefert, und beide Producte werden deshalb einer nicht unbedeutenden Preissteigerung entgegengehen.

Was Klee- und Grassamen anlangt, so ist die Ernte desselben heuer überall da — Gebirgsgegenden ausgenommen — ausgefallen, wo man die Samenernte dem zweiten Wuchse zu entnehmen pflegt. Vom ersten Wuchs war sie reichlich, doch kann derselbe den Bedarf nicht decken. Unter diesen Umständen werden gegen das Frühjahr hin die Preise der neuen Saatwaare jedenfalls steigen.

Einen hohen Preis werden die Dauergemüse behaupten, da dieselben, fast mit einziger Ausnahme der Wurzelgewächse und des Krautes, sehr schlecht gerathen sind.

Von Baumobst sind in Deutschland Zwetschen größtentheils mißrathen; deshalb ist deren Preis schon gegenwärtig sehr hoch (das Kilo 11 Groschen), und er wird noch mehr steigen. Spätes Kernobst ist zwar an nicht wenigen Orten reichlich gewachsen, ja in manchen stark Obstbau treibenden Ländern, wie Württemberg, Baden, die Schweiz, in großer Menge gewonnen worden, an einen mäßigen Preis desselben ist aber nicht zu denken, weil im Großen und Ganzen die Obsternte doch nicht befriedigt und die Nachfrage nach Dauerobst mit jedem Jahre größer wird.

Wein wird in allen Weinbau treibenden Gegenden, trotz der schlechten Aussichten im Frühjahr, nicht nur einen sehr befriedigenden Ertrag in Quantität liefern, sondern auch in qualitativer Hinsicht excelliren. In Folge dessen haben sich die Weinpreise sehr zu Gunsten der Consumenten gestaltet. Während sie nach den Frühjahrsfrösten ziemlich in die Höhe gingen, ist jetzt ein weit größerer Abschlag eingetreten, und nach der Ernte erwartet man ein noch weiteres Sinken.

Eine vorzügliche Methode zum Trocknen der Tabaksblätter.

(Original.)

Bei dem ausgedehnten Anbau des Tabaks, wie er in einzelnen Theilen unserer Provinz angetroffen wird, dürfte eine Methode zum Trocknen desselben ganz besonders anzuempfehlen sein, durch welche ein viel werthvolleres Product erzielt wird, als durch die allgemein übliche, und welche in Westindien, in Maryland, in Virginien und in einem großen Theile des südlichen Frankreichs fast allgemein angewandt wird und wahrscheinlich eine Hauptursache ist von der besseren Qualität der Tabakssorten aus jenen Ländern, im Vergleich zu denen, welche bei uns cultivirt werden.

Das Verfahren selbst ist sehr einfach und besteht darin, daß man die Stengel der Tabakspflanze bei der Ernte dicht über der Erde abschneidet, ohne die Blätter von denselben abzulösen und die ganzen Pflanzen, auf Schnüre gereihet, zum Trocknen aufhängt.

Bei dem gewöhnlichen Verfahren, die Blätter vom Stengel abzustreifen und jene allein zu trocknen, findet kein Nachreifen der abgelösten Blätter statt.

Dieselben bleiben grün, wenn sie in unreifem Zustande von der Pflanze getrennt werden, nehmen jedoch eine bräunliche Färbung an, je mehr sie sich dem Zustande der Reife nähern, welches letztere bei uns jedoch seltener eintritt, da wir die Blätter meistens vor der vollständigen Reife der Pflanze abzuernten pflegen.

Werden dagegen die Tabaksblätter, noch am Stengel haftend, mit diesem zugleich zum Trocknen aufgehängt, so treibt der in den Stengeln befindliche Saft während des Trocknens in die Blätter, welche dann nur allmälig welken und trocknen, sich am äußeren Rande gelb, hernach gelbbraun, und endlich rothgelb oder rothbraun färben, wogegen die vom Stengel frisch gelösten und zum Trocknen aufgehängten Blätter meistens eine grünliche, seltener die gewünschte und verlangte braune oder hochgelbe Farbe annehmen.

Der einzige Nachtheil, welchen diese Trocknungsmethode an sich hat, ist der, daß man nur die Blätter der Pflanze erhält, der sogenannte Geiz oder Nachwuchs aber verloren geht, welcher nach der Ernte der Blätter aus den Stengeln hervortreibt und zu einer späteren Zeit geerntet und getrocknet wird. Erwägt man aber, daß man durch diese Trocknungsmethode ein viel werthvolleres Gut erhält, welches auch höher bezahlt wird, so kann man den Ausfall an Geiz recht wohl verschmerzen.

Verfasser hat in den letzten Jahren, in denen er sich mit dem Tabaksbau beschäftigte, mehrfach nach dieser Methode verfahren, und von einer bestimmten Ackerfläche einen größeren Geldgewinn erlangt, als alle seine Nachbaren, da ihm sein Product oft um mehrere Thaler pro Centner höher bezahlt wurde, obwohl der Geiz oder Nachwuchs, welcher doch nur einen geringen Werth hat, ganz wegfiel. A. F.

Jagd- und Sportzeitung.

Sonderbarer Fang eines Habicht (Falco palumbarius).

Ein Augenzeuge erzählt der „Jagdzeitung“ folgendes seltene Schauspiel: Es war an einem warmen Frühlingstage Ende März, als ich in der Nähe von Neustrehlitz mit mehreren meiner Freunde einer nahe gelegenen Domaine einen Besuch machen wollte. Ein alter Taubenliebhaber, also geschworener Feind aller Raubvögel, immer aufmerksam für gefährliche Luftbewohner, machte uns auf einen in der Luft kreisenden Vogel aufmerksam. Näher kommend, bemerkten wir, daß es ein gewöhnlicher Habicht war. Mochte er nun durch das näher kommende Gefährt, worin wir saßen, sich veranlaßt fühlen, oder war der Moment des Angriffs da, wie ein Pfeil schoß er herunter, und wir hatten das Vergnügen, den Kampf eines Raubvogels mit einem ausgewachsenen Hasen zu sehen. Es war an einem verkrüppelten Eichenstrauche, wo der Vogel sich mit Kraft in den Rücken des Hasen mit einer Klaue einschlug, während er die andere Klaue — wie wir später fanden — an einem Zweige des Eichenstrauches angeklammert hatte. Außergewöhnliche Töne ausstoßend, sahen wir den Vogel schreiend und flügelschlagend, unter sich einen zappelnden Hasen. Wir ließen das Fuhrwerk halten, angezogen durch den Vorfall, der sich uns bot, sprangen zur Erde und liefen querfeldein der Stelle zu. Beide Theile, angefeuert jedenfalls durch unser Nahen, strengten sich an, und auch hier hatte der Vogel mehr gewagt; auch hier unterlag seine Kraft der der ausgesuchten Beute. Der Vogel, welcher sich krampfhaft mit beiden Klauen theils im Rücken, theils speciell im Fell des Hasen, theils am Eichenstrauche angeklammert — wurde durch die Sprungkraft des Hasen förmlich zerrissen. Als wir nahe kamen, fanden wir am Strauch nur einen ausgerissenen Schenkel des Vogels; die Beute war stärker als der Räuber. Jedenfalls sind beide den in dortiger Gegend häufigen Füchsen zur Beute geworden.

Mannigfaltiges.

— [Das Dorkinghuhn] wird in der „deutsch. landw. Ztg.“ als vorzugsweise geeignet zur Fleischproduction empfohlen. Es soll außerordentlich freßbegierig sein und sich in Folge dessen unglaublich schnell entwickeln, so daß es leicht ein Gewicht von 8 Pfd. erreicht, während es unser Landhuhn höchstens auf die Hälfte bringt. Daneben ist sein Fleisch von unübertrefflichem Wohlgeschmack und dem der Fasanen sehr ähnlich. Auch hinsichtlich des Eierlegens läßt es nichts zu wünschen übrig, und wenn mitunter das Gegentheil behauptet ist, so hat dies darin seinen Grund, daß man mit dem Futter gegeizt hat, was es so wenig wie alles übrige Vieh verträgt oder gewohnt ist, denn Hungerleiderei in der Fütterung kennt der Engländer nicht. Der Bau des Dorkinghuhns ist schön, groß, breit und gedrungen, das Gefieder prachtvoll. — Nach Dr. Crusius werden die großen Dorkinghühner, die aus den Umgebungen Londons zu Tausenden auf den Markt dahin gebracht werden, mit einer Mischung von 4 Theilen Haferschrot, 1 Theil Talg und $^1/_2$ Theil Zuckerabgängen sammt Milch zur Tränke gefüttert, wobei ein junges Huhn 2 — $2^1/_2$ Pfd., ein junger Truthahn 3 Pfd. in einer Woche zunehmen soll.

— Welches sind die besten Vorkehrungen, um ein Drahtseil lange gut zu erhalten?

Drahtseile, welche im Freien functioniren und deshalb jeder Witterung ausgesetzt sind, sollten zu ihrer Erhaltung zwei Mal monatlich mit Adhäsionsfett versehen werden. Die Erfahrung lehrt, daß das Adhäsionsfett die Zugkraft des Seiles erhöht, ohne demselben eine stärkere Spannung zu geben, wodurch nicht nur das Seil, sondern auch die bezüglichen Lager geschont werden. Besonders im Winter, wo Eisansätze an dem Seile einen unregelmäßigen Gang verursachen, werden sich die Eigenschaften dieses Fettes hauptsächlich kundgeben. Als Bezugsquelle für fragliches Adhäsionsfett benutzen wir die Firma Oechslin-Billeter in Solothurn (Schweiz), welche dasselbe in Fäßchen à 25 bis 100 Kilogr. liefern. L. u. Co.
(D. Deutsche Woll-Gewerbe.)

— [Trauer-Rosen.] Die sogenannten Trauer-Rosen sollten (nach Wesselhöft's Rosenfreund) keinen Stamm unter 2 Meter Höhe haben, denn je höher bei diesen die Stämme sind, desto graziöser erscheinen die herabhängenden. dünnen, lange Blüthenrispen bildenden Zweige und berühren nicht sobald den Boden, wie dies bei niedriger veredelten der Fall ist, wodurch sie viel an ihrer Pracht verlieren. Besonders schön nehmen sie sich, wie alle Hänge- und Trauerbäume, auf kleinen Anhöhen oder an Abhängen aus.

Provinzial-Berichte.

Aus Oberschlesien. (Orig.) [Saat und Kartoffelernte. — Viehnutzung.]

Die Regenfälle der verflossenen und dieser Woche haben, obgleich von niederer Temperatur begleitet, außerordentlich günstig auf die jungen Roggensaaten gewirkt. Bemerkenswerth ist, wie mit der Zerstreuung der schon um die künftige Ernte gehegten Besorgnisse auch eine Ermäßigung der Preise zusammentrifft. Von Einfluß auf die Getreideconjuncturen, sollte man meinen, könne der gegenwärtige Saatenstand nicht sein, und doch wird man öfterer die Bemerkung machen können, daß auch die von ihrem entscheidenden Ausfalle noch weit entfernten Feldbestände nicht ohne Zusammenhang mit den Bewegungen des Marktes sind. Natürlich, eine entschieden schlechte Aussicht muß anders auf die Stimmung von Käufer und Verkäufer wirken, als die noch vollberechtigte Hoffnung auf gute Resultate.

Viel näher liegen allerdings und weit eifriger verhandelt werden die in Aussicht stehenden Zufuhren von fremdem Getreide.

Welche unsichere Rolle überhaupt der Landwirth als Speculant spielt und in unseren Zeiten auch nur spielen kann, lehrt insbesondere das gegenwärtige Jahr. Mit der Situation vertraut ist er selten, und nur gar zu gern verschließt er sich den entschiedensten Anzeichen, wie er überhaupt meist nur dasjenige glaubt, was er wünscht und ihm zuträglich dünkt.

Daß die Kartoffelernte noch eine ziemlich günstige Gestaltung annehmen werde, wurde eigentlich nicht mehr erwartet und überrascht vielfach sehr angenehm, wenn auch andererseits der Einfluß einer guten Kartoffelernte kein günstiger auf die Höhe der Getreidepreise zu nennen ist.

Der frühere Beginn der Brennereicampagne wurde ganz kluger Weise, größtentheils unter Benutzung von Mais als Material bewirkt; jetzt dürfte die rege Nachfrage nach diesem Importartikel wohl etwas nachlassen. — Indessen sind auch die besseren Ergebnisse der Kartoffelernte, wie alle Resultate der diesjährigen Felderträge, außerordentlich verschieden vertheilt, und neben überraschenden Erträgen für den Einen, lassen sie oft den Anderen ganz unbefriedigt.

So viel besser gestaltet sich indessen die Kartoffel- und überhaupt die Hackfruchternte nicht, daß sie das Deficit an der Heu- und Grummeternte, wie überhaupt am bisherigen herbstlichen Futterwuchs ersetzt.

Obschon die Preise der Vieherzeugnisse, resp. des Schlachtviehes, ganz enorm hohe sind, ist die Viehnutzung doch überall eine sehr wenig befriedigende. Höchst wahrscheinlich bestraft sich dieses Jahr in den Futtererträgen wieder der Fehler, in Maximal- oder doch zu hohen Ertragssätzen zu rechnen und darnach seine Wirthschaft zu organisiren.*)

Schon bei normaler Futterernte gewähren viele kaum etwas über das Unterhaltungsfutter bei den schweren Viehschlägen, und bei solchen Ausfällen, wie dieses Jahr, muß dann natürlich auch das Erhaltungsfutter knapp werden. n.

*) Bei den diesjährigen traurigen Anzeichen unserer Futterernte wird es wohl Niemandem eingefallen sein, seinen Futteretat auf Maximalsätze zu basiren, mithin ist dieser Vorwurf von Seiten des Herrn Ref. ein gewiß ungerechtfertigter. Anm. der Red.

Literatur.

— **Lehrbuch der Spiritusfabrication.** Von Dr. Udo Schwarzwäller. Vierte, neu durchgesehene und vermehrte Auflage. Mit 58 Holzschnitten und 11 Zahlentafeln. Hannover und Leipzig. Verlag von Cohen u. Risch. 1874.

Wenn ein Lehrbuch oder Leitfaden binnen wenigen Jahren 4 Auflagen erleidet, so muß man wohl voraussetzen, daß es in jeder Beziehung den Anforderungen entspricht, die man an ein streng wissenschaftlich geschriebenes Werk stellt. Dem ist aber nicht so, das Werk ist von vornherein nicht von einem Fachmann geschrieben, wie man solches bei einem Lehrbuche voraussetzt, und verliert letzteres dadurch viel an seinem Werth, da fremde Kräfte herzugezogen werden mußten, um theilweise das zu ergänzen, was dem Autor selbst abging.

Seite 7 sagt der Herr Verfasser wörtlich: Ich bin nicht Chemiker und mag mich nicht auf Gebiete versteigen, die mir fremd sind. Deshalb möge man die Lücken entschuldigen, die in dem hier über Alkohol und Fusel Gesagten wohl zu finden sein werden 2c. 2c.

Was ist aber das ganze Brennen? doch nur ein chemischer Prozeß, dem nur der wirkliche durchgebildete Chemiker folgen kann, der Empiriker kann uns nicht belehren; gelingt ihm eine Verbesserung, so ist dies ein Zufall, den er sich selbst nicht erklären kann, wie will er dann belehrend auf Andere einwirken?

Seite 13 heißt es: Die Verantwortung für die Richtigkeit der einzelnen chemisch-physiologischen Glaubenssätze bleibt denen überlassen, welche solche aufgestellt haben und von denen sie entlehnt sind. Heutzutage stehen wir aber auf einem anderen Standpunkte, dem diese neue Auflage unbedingt Rechnung tragen muß. Von diesem Standpunkte aus wird die Lehre von dem Diastas angefochten, dieser Körper nichts weniger als anerkannt 2c. Als Nicht-Chemiker begiebt sich der Verfasser auf ein ihm unbekanntes Gebiet, wir befürchten, daß er keine Nachbeter finden wird.

Ferner Seite 366 und 367 äußert sich der Verfasser über Schleimgährung folgendermaßen: Es dürfte noch der schleimigen Gährung Erwähnung zu thun sein, welche in verdünnten Zuckerlösungen — also auch in unseren Maischen — durch zu wenig Hefe hervorgerufen werden kann. Als wirksames Mittel gegen Schleimbildung empfiehlt Schubert saure Salze, namentlich die der Pflanzensäure, welche in größeren Gaben die Essigbildung begünstigen.

Essigbildung in Maische hervorrufen? Daß der Autor wirklich kein Chemiker ist, findet man auch ohne seine Versicherung heraus.

Besitzveränderungen.

Durch Kauf:

das Rittergut Luckow, Kreis Rybnik, vom Rittergutsbesitzer Jaensch zu Luckow an Wirthschafts-Inspector Richter zu Schwedlau;

das Freigut zu Gränowitz, Kreis Liegnitz, von der verwittweten Frau Gutsbesitzer Riedel zu Gränowitz an Erbscholtiseibesitzer und Lieutenant Springer daselbst;

das Freigut zu Wildschütz bei Liegnitz, von der Frau Gutsbes. Schmidt und Landwirth Schmidt, beide zu Nieder-Wildschütz, an Landwirth Seydel aus Bienowitz bei Liegnitz;

das Freigut zu Jexau, Kreis Strehlen, vom Freigutsbesitzer Büntig daselbst an Rittmeister und Rittergutsbesitzer v. Schickfuß auf Baumgarten;

das Freigut zu Pronzendorf, Kr. Steinau a. O., vom Gutsbesitzer Löhnert an Freiherr v. Schaumberg;

das Freigut zu Tschirne, Kreis Bunzlau, vom Gutsbesitzer Matheus zu Tschirne an Kaufmann Anders zu Hermsdorf u. K;

das Bauergut und Gerichtskretscham zu Berbisdorf, Kreis Schönau, vom Kretschambesitzer Borrmann zu Ober-Berbisdorf an Müllermeister Frenker zu Herischdorf;

das Kretschamgut zu Pfaffendorf, Kreis Liegnitz, vom Guts- und Kretschambesitzer Heidenreich in Liegnitz an Landwirth Klemm in Pfaffendorf;

das Stadtkämmerei-Vorwerk, genannt Herren-Vorwerk, zu Reichenbach, vom Vorwerksbesitzer Hanke zu Reichenbach an Gutsbesitzer Laußmann aus Ohlau:

die Vorwerksbesitzung bei Stadt Nimptsch, von der Frau Vorwerksbesitzerin Bauch in Zinkowitz an Gutsbesitzer Jäkel in Nimptsch.

Wochen-Kalender.

Vieh- und Pferdemärkte.

In Schlesien: 28. September: Bohrau, Herrnstadt, Medzibor, Prausnitz, Hoyerswerda, Poltwitz, Seidenberg, Cosel, Oppeln, Peiskretscham, Zauditz. — 29.: Frankenstein, Halbau, Kupferberg, Naumburg a. Q., Neustadt OS. — 30.: Ohlau, Reichenbach (Regbz. Breslau).

In Posen: 29. Septbr.: Reisen — 30.: Janowiec, Pakosz, Wittkowo. — 2. Octbr.: Riszkowo.

Hierzu der Landwirthschaftliche Anzeiger Nr. 39.

Verantwortlicher Redacteur: R. Tamme in Breslau.
Druck von Graß, Barth und Comp. (W. Friedrich) in Breslau.

Landwirthschaftlicher Anzeiger.

Erscheint alle 8 Tage.
Insertionsgebühr:
2 Sgr. pro 5spaltige Petitzeile.

Redigirt von R. Tamme.

Inserate werden angenommen
in der Expedition:
Herren-Straße Nr. 20.

Nr. 39. Fünfzehnter Jahrgang. — Verlag von Eduard Trewendt in Breslau. 24. September 1874.

Oeffentliche Handelsschule zu Pirna.

Abtheilung für Landwirthe.

Die von der Kaufmanns-Innung zu Pirna im Jahre 1859 gegründete und seitdem unterhaltene öffentliche Handelsschule giebt in einer besonderen Abtheilung für Landwirthe jungen Leuten im Alter von 14 — 25 Jahren Gelegenheit zur zeitgemäßen Aus- und Fortbildung in den nöthigen allgemeinen, aber auch in den speciell landwirthschaftlichen Lehrfächern.

Um die Zöglinge der Anstalt für den Sommer der Praxis nicht zu entziehen, soll der Unterricht in der landwirthschaftlichen Abtheilung nur während des Winterhalbjahres stattfinden. Schüler, welche auch im Sommer die Schule besuchen wollen, werden für diese Zeit einer kaufmännischen Abtheilung überwiesen.

Die Abtheilung für Landwirthe wird in 3 Klassen getheilt und hat folgenden Lehrplan

	I. Kl.	II. Kl.	III. Kl.
Deutsche Sprache	6 St.	6 St.	6 St.
Rechnen	4 "	4 "	6 "
Geometrie	2 "	2 "	2 "
Buchhalten und kaufm. Wissen	6 "	6 "	6 "
Chemie	4 "	3 "	3 "
Physik	3 "	2 "	2 "
Naturgeschichte	2 "	2 "	2 "
Thierarzneikunde	1 "	1 "	1 "
Landwirthschaftslehre	3 "	3 "	2 "
Volkswirthschaft und Recht	3 "	1 "	— "
Geographie	— "	2 "	2 "
Geschichte	— "	2 "	2 "
Zeichnen	2 "	2 "	2 "

wöchentlich.

Jeder eintretende Schüler hat sich einer Prüfung zu unterwerfen und wird nach deren Resultat die Klasse bestimmt, in welche er eintritt.

Ueber Betragen, Fleiß und gemachte Fortschritte werden den Schülern halbjährlich Censuren ertheilt.

Das Unterrichtshonorar beträgt für das Winterhalbjahr in der 3. oder 2. Klasse 20 Thlr. und in der 1. Klasse 24 Thlr., zahlbar beim Beginn des Cursus.

Die Anstalt macht es sich zur Aufgabe, auch das häusliche Leben der ihr anvertrauten Zöglinge soweit thunlich zu überwachen und für billige und gute Unterbringung auswärtiger Schüler in hiesige achtbare Familien auf Wunsch Sorge zu tragen.

Der nächste Wintercursus beginnt am 5. October und sind Anmeldungen bei dem Unterzeichneten zu bewirken.

Pirna (Sachsen), den 18. August 1874.

Die Schul-Deputation der Kaufmanns-Innung zu Pirna.
G. A. Heinsius, Vorsitzender.

Molkerei-Ausstellung für die Provinz Preußen zu Danzig.

(Erste Molkerei-Ausstellung in Deutschland.)

Der milchwirthschaftliche Verein veranstaltet eine Molkerei-Ausstellung für die Provinz Preußen in Danzig am 4., 5. und 6. December 1874.

Die Ausstellung zerfällt in eine provinzielle und in eine internationale Abtheilung mit folgenden Unterabtheilungen:

I. Provinzielle Abtheilung.

1. Butter:
   a. frische Butter,
   b. Dauerbutter, mindestens 8 Wochen alt.
2. Käse:
   a. Weichkäse (Limburger ꝛc.),
   b. Hartkäse (Niederunger, Käse nach Emmenthaler Art ꝛc.).

II. Internationale Abtheilung.

1. Apparate zur Milchprüfung.
2. Hilfsstoffe für Butter- und Käsebereitung (Salz, Lab ꝛc.).
3. Geräthe und Maschinen.
4. Modelle, Abbildungen, Pläne, Beschreibungen, Drucksachen.

Von den Molkerei-Producten (Abth. I.) sind zur Ausstellung zu bringen:

frische Butter in Stücken von ½ Klgr. (1 Pfd.) mindestens je 3 Stücke,
Dauerbutter nicht unter 2½ Klgr. (5 Pfd.) in Kübeln, Fässern oder Töpfen,
Weichkäse mindestens in je 3 einzelnen Käsen,
Hartkäse, das Stück unter 12½ Klgr. (25 Pfd.) mindestens je 2 Stück,
Hartkäse, das Stück über 12½ Klgr. (25 Pfd.) mindestens je 1 Stück.

Sämmtliche Ausstellungs-Gegenstände werden einer Beurtheilung durch unparteiische Sachverständige nach den in Nr. 92 der Milch-Zeitung entwickelten Grundsätzen unterworfen. Formelle Preise werden nicht vergeben. Dagegen erhält jeder Aussteller den Urtheilsspruch der Sachverständigen und ist berechtigt, mit Unverletzlichhaltung desselben jeden beliebigen Gebrauch davon zu machen. Ueberdies werden die Urtheilssprüche der Sachverständigen öffentlich bekannt gemacht.

Die Anmeldungen sind auf besonderen Formularen, welche der Geschäftsführer, General-Secretair Martiny in Danzig, auf Erfordern liefert, bis zum 20. October zu bewirken. Bei Einforderung des Formulars ist der Gegenstand namhaft zu machen, welcher ausgestellt werden soll.*)

Merkwürdige Brutstätten von Enten.

In Nr. 18 der „Illustr. Jagdzeitung" theilte Herr R. v. Rhoeden mit, daß er in einer 20jährigen Kiefern-Schonung 1¼ Stunde vom Wasser entfernt eine wilde Ernte brüten gefunden und drückte zugleich den Wunsch aus, zu erfahren, ob dergleichen schon öfter beobachtet worden sei. Mein Vater, zugleich jetziger Revier-Nachbar, fand vor mehreren Jahren in einer gleichen Schonung von den beiden in seinem Reviere liegenden Seen und jedem andern Wasser wenigstens 1 Stunde entfernt, eine Stockente brüten. Ich selbst habe, als ich noch bei meinem Vater stationirt war, in einer anderen Kiefern-Schonung, ½ Stunde vom Wasser entfernt, eine Stockente brüten gefunden.

Gleichzeitig kann ich noch einige andere merkwürdige Brutstätten von Enten anführen:

Mein Vater war früher auf einem hiesigen Buschreviere stationirt und fand dort auf einer Erle in einem alten Raubvogel-Horst eine Stockente brüten.

Auf seinem jetzigen Reviere wurde vor circa 20 Jahren ein alte hohle Eiche eingeschlagen, in welcher nach seiner genauen Beobachung in den letzten 4 oder 5 Jahren regelmäßig eine Stockente gebrütet hatte. Zu der Zeit, als ich bei meinem Vater war, stand daselbst an einem der Seen noch eine alte Kiefer, aus der in einer Höhe von zehn Meter einmal ein Bienenschwarm ausgehauen war. Aus diesem Loche habe ich damals mehrere Jahre zur Brutzeit eine Krik-Ente heraus und ebenso auch hinein ziehen sehen. Da ich dann stets nachher unter der Kiefer die Schalen von Enteneiern gefunden, glaube ich bestimmt, daß dieselbe darin Junge gebracht hat.

Leider habe ich nie beobachten können, auf welche Weise die jungen Enten nachher herunter gekommen sind.

Grafschaft Baruth in der Mark.

Müller, Gräfl. zu Solm'scher Förster.

*) Wir wollen von Herzen wünschen, daß die projectirte Ausstellung von Erfolg gekrönt sei. Anm. d. Red.

Mannigfaltiges.

— [Wer frische Gemüse und Salate liebt], der lasse dieselben niemals waschen, wenn sie aus dem Boden genommen werden, sondern erst dann, wenn man sie für die Küche oder die Tafel zubereitet. Kartoffeln, weiße Rüben, Möhren, Sellerie, Pastinaken ꝛc. verlieren ihren eigenthümlichen feinen Geschmack schnell durch das Waschen. Bringt man Sommers Blumenkohl und andere Kohlarten in Berührung mit Wasser, so verdirbt es diese schnell und nimmt den Pflanzen ihre Frische und ihren Wohlgeschmack. Noch schlimmer ist es mit den Salatarten. Wenn man sie überhaupt waschen will, so sollte dies nur unmittelbar vor der Zubereitung geschehen, alles Wasser dann durch Ausschütteln und Schwingen in einem Bindfadennetz, Durchschlag oder einer Serviette entfernt und der Salat sogleich angemacht werden. Je frischer aus dem Boden, desto feiner und erfrischender schmeckt der Salat, namentlich Rapünzchen, Kopfsalat, Escariol und Endivien, sowie Kräutersalat. Nichts verdirbt den Wohlgeschmack der Gemüse mehr und macht den guten Salat schneller schaal und ungenießbar, als wenn Wasser daran hängt. Ist der Lattich ganz rein, so bereitet man ihn am besten ungewaschen als Salat zu, muß er aber gewaschen werden, so geschehe dies rasch und man trockne darnach die Blätter schnell mit einem reinen weißen Tuch; niemals aber lasse man irgend welchen Salat mehr als einige Minuten im Wasser.

— [Blutrother Zwerglack.] In South Kensington (London) war kürzlich von R. Dean ein neuer blutrother Zwerglack ausgestellt, der viel Aufsehen erregte. Die Pflanze war 6 Zoll hoch, sehr buschig, die Blüthe groß und von reicher blutrother Färbung. Sie soll sich als Gruppenpflanze für Frühjahrsbeete vortrefflich ausnehmen. (Fundgrube.)

— [Alarm-Thermometer.] Mechaniker Hermann Hane in Berlin SW., Hasenhaide 8, empfiehlt den Gewächshausbesitzern seinen mehrfach prämiirten elektrischen Alarm-Thermometer, welcher sowohl Kälte als Wärme alarmirt. Auch liefert derselbe elektrische Klingeln und elektrische Diebsfänger — lauter Sachen, die ein Gärtner wie Grund- und Hausbesitzer gut gebrauchen kann.

— [Hartschalige Samen schnell zum Keimen zu bringen.] Hartschalige Samen, z. B. Acacia lophanta, Canna's u. dgl. keimen oft schwer. Um die Keimung oft schnell zu fördern, lege man den Samen in ein Beutelchen von Leinwand, tauche dasselbe in siedendes Wasser, jedesmal eine Secunde lang, und wiederhole dieses Verfahren so lange, bis die Körner anschwellen. Dann nehme man die angeschwollenen Körner heraus und mache es mit den übrigen ebenso, bis alle angeschwollen sind. Dann lege man die Samen in sandige Haide-Erde obenauf, ohne zu decken, in ein feuchtwarmes Beet und sie werden in längstens 7 Tagen gekeimt haben.

— [Ueber die chinesische Oelbohne], welche, zu Salat und Käse benutzt, 19 pCt. Oel und außerdem Stärke enthalten soll, richtete Hofrath Stöckhardt an den Vorsitzenden der öconomischen Gesellschaft in Sachsen eine Anfrage, betreffend deren angepriesene Eigenschaften. Das königl. sächs. Ministerium des Auswärtigen hat auf Veranlassung des Fabrikanten Berendt in Deuben 6 Ctr. solcher Bohnen bezogen; dieselben hätten 23 pCt. Oel gewährt, wogegen Lupinen nur 6 pCt., die gewöhnliche Bohne nur 2—3 pCt. enthalte. Während die gelben Bohnen nicht keimten, zeigten sich die grünlichen günstig und es werden dieselben zum Anbau empfohlen. Herr Prof. Dr. Nobbe bemerkt, hierzu, daß, dem Samen nach zu urtheilen, diese Pflanze Phaseolus vulgaris sei und Herr Consul Hasse erwähnt, daß deren Anbau im Palais-Garten versucht werde.

— [Blaue Scarletpelargonien.] In England sind in den letzten Jahren mehrere neue Pelargonien erzeugt worden, die einen entschiedenen Ton ins Blaue verrathen. Ein eifriger Gartenliebhaber, Dr. Denny, hat durch sorgfältige Zuchtwahl mehrere Sämlinge gewonnen von denen einer, „Imogen", eine nahezu blaue Blüthe aufweist. Die übrigen, wie „Nelson" und „Janthe", die sich auch bereits im Handel befinden, sind purpurblau und werden als prachtvoll geschildert. Gewiß wäre es ein großer Gewinn, wenn es gelänge, die blaue Farbe in dieser so beliebten leicht cultivirbaren Pflanzenklasse einzuführen. (Fundgrube.)

ω **Bordeaux**, 13. September. [Catharinen-Pflaumen.] Die Pflaumen-Campagne bietet in diesem Jahr des Interessanten soviel, daß es wohl am Platze sein dürfte, darüber einiges mehr zu berichten, als lediglich Preise zu notiren. Im vergangenen Jahre waren die Pflaumenbäume zur Unthätigkeit verurtheilt, ein für unsere Gegend, Gottlob, selten strenger Frühling hatte die Blüthen zerstört und das Ansetzen der Frucht verhindert. Die Ruhe hat den Bäumen gut gethan und die Natur hat durch außerordentliche Fülle das mangelhafte Werk des vergangenen Jahres ersetzen wollen. Dieses ist der Eindruck den ein jeder empfängt, der unsere Pflaumen-Districte durchwandert. Die Bäume sind dicht schwer mit Früchten, jedoch nicht so überladen, daß die Entwickelung der Frucht beeinträchtigt worden wäre. Die gleichmäßig vertheilte reiche Last der Bäume, darin liegt der Hauptgrund der in Bezug auf Menge wie auf gute Qualität so reichen Ernte.

Das Wetter war der Entwickelung der Frucht im höchsten Grade günstig, dieselbe erhielt von der Sonne dies feste Gewand und den Zuckergehalt, die ihr die Haltbarkeit, von dem Regen die Fülle und den Saft, die ihr die Größe geben.

Vielleicht, um einen Einwand zu machen, ist der Regen und die damit verbundene kühle Witterung in zu reichem Maße gekommen, denn anstatt sich des Regens zu erfreuen, macht der kalte Verstand der Natur den Vorwurf, die Frucht durchgehends zu groß und die Reife zu spät geschaffen zu haben.

Diese Vorwürfe haben eine gewisse Berechtigung und um der Sache selbst näher zu kommen, müssen wir sagen, daß die kleinen Früchte wie 90/95, 100/105, 110/115 auf ein Pfund in geringerem Maße wie in gewöhnlichen Jahren gewachsen sind. Wir wollen hier gleich darauf aufmerksam machen, daß bei dem reichen Ertrage der Ernte, der von keiner Seite bestritten wird, die überwiegende Menge also in Früchten bestehen muß, die zwischen 40 und 85 per Pfund ergeben.

Unter diesen Umständen liegt es nahe zu glauben, daß die große Ernte von Früchten 40—85 per Pfd. gerade für diese Gattungen mäßige Preise habe herbeiführen müssen.

Es ist bekannt, daß einzelne Länder des hohen Nordens stets den Nachtheil haben, große Preise bezahlen zu müssen, weil unter allen Umständen die Waare bis zu einem bestimmten Tage verladen werden muß. Ebenso bekannt ist es, daß, wenn diese Länder befriedigt waren, die Preise sich der wirklichen Lage des Artikels gemäß etabliren.

Wie ist es uns in diesem Jahr ergangen? Alle Berichte stimmen darin überein, daß rame supérieure (80/85) für ganz freie Verladung mit 55—60 Fl. bezahlt werden müßten und sind Mitte August diese Preise angelegt worden. Es müssen wohl weniger Ordres gegeben sein als sonst, denn gegen Ende August, Anfang September sahen wir die Preise auf 53 und 52 Fl. heruntergehen und alles berechtigte zu der Annahme, gegen Ende September zu 50 Fl., dem höchsten Preise factoriren zu können. Doch dem sollte nicht so sein. Trotz reicher Ernte, trotz überwiegend reichlichem Vorkommen von der rame supérieure sind die Preise für diese Facta auf 55 Fl. per September-Lieferung getrieben. Wo liegt der Grund dieser Steigerung? Sind die noch so reich beladenen Bäume von dem Sturme geschädigt? Haben sich neue Absatzquellen erschlossen, die es erlauben jeden Preis anzulegen? Weder das eine noch das andere ist der Fall. Das Einsammeln und Bereiten der Früchte geht seinen ruhigen Gang, der Absatz ist flott ohne gerade ein übermäßiger zu sein. Man sieht, daß der Consument sich einer großen Erndte gegenüber weiß und billig kaufen will. Woher kommt, so fragen wir zum anderen Male, dieses plötzliche Steigen der Preise. In der Lage des Artikels finden wir keine Antwort und müssen uns daher in anderen Regionen umsehen, da spricht man von der Concurrenz einiger jüngeren Häuser, die mit Rührigkeit den Kunden ihren Beistand zu billigen Käufen bieten. Da spricht man ferner von einer Liga, welche es sich zur Aufgabe stellt, diese Concurrenz durch Treiben der Preise an der Erfüllung etwaig eingegangener Engagements zu verhindern und dadurch abzuschrecken, den Kampf um die Gunst der Kundschaft fortzusetzen.

Wir wissen nicht, was an diesen Gerüchten wahr ist, so viel aber wissen wir, daß durch solche Mittel die hohen Notirungen nicht gehalten werden können, wenn die Consumenten in ihrem eigensten Interesse vorsichtig sind und nicht auf die Haussemacherei hin Preise bewilligen, die die Lage des Artikels durchaus nicht rechtfertigt. (Br. Ztg.)

Berlin, 21. Sept. [Berliner Viehmarkt.] Es standen zum Verkauf: 1667 Rinder, 5946 Schweine, 716 Kälber, 8619 Hammel.

Der Zutrieb von Rindern war heute zwar verhältnißmäßig gering, doch waren, des jüdischen Versöhnungsfestes halber, einige Exporteure ausgeblieben, so daß im Geschäft und in den Preisen der Vorwoche gegenüber kaum eine Veränderung merkbar wurde. Für Prima-Waare stellte sich der Durchschnitt auf ca. 20 Thlr. und nur ganz feine aus Stallmastung hervorgegangene Stücken erzielten bis 22 Thlr. per 100 Pfund Schlachtgewicht; II. Qualität verblieb auf 15—16 und III. auf 13—14 Thlr.

Der Auftrieb von Schweinen war um ca. 500 Stück geringer, als vor acht Tagen, doch war bessere Waare etwas stärker vertreten als damals und stellte sich hierfür der Preis auf ca. 22 Thlr.; im Durchschnitt wurden 20 Thlr. per 100 Pfd. Schlachtgewicht gern gewährt.

Für Kälber entwickelte sich heute das Geschäft so lebhaft und günstig, wie schon seit sehr langer Zeit nicht; der verflossene Freitagsmarkt war schon sehr schwach betrieben worden, doch hatten die Käufer sich, in Hoffnung auf einen größern Auftrieb, für heute nur schwach versehen; diese Hoffnung hatte sich nicht erfüllt, der Auftrieb deckte den Bedarf nicht und die Waare erzielte recht gute Preise.

Bei Hammeln trat keine Veränderung im Geschäft ein; dasselbe verlief langsam und wurde bessere Waare mit 8 Thlr., etwas geringere mit 6—7 Thlr. per 45 Pfund bezahlt.

[Breslauer Schlachtviehmarkt.] Marktbericht der Woche am 14. und 17. Septbr. Der Auftrieb betrug: 1) **367 Stück Rindvieh**, darunter 202 Ochsen, 165 Kühe. Das Verkaufsgeschäft von Hornvieh war ein sehr schweres, da von den Verkäufern auf hohe Preise gehalten wurde. Man zahlte für 50 Kilogr. Fleischgewicht excl. Steuer prima Waare 20—21 Thlr., auch darüber, II. Qualität 15—16½ Thlr., geringere 10—11 Thlr. 2) **781 St. Schweine.** Hochfeine fette Waare war gesucht und wurde in den meisten Fällen bedeutend über Notiz gezahlt. Man zahlte für 50 Kilogr. Fleischgewicht beste feinste Waare 20—22 Thlr. und darüber, mittlere Waare 18—19 Thlr. 3) **1713 St. Schafvieh.** Gezahlt wurde für 20 Kilogr. Fleischgewicht excl. Steuer prima Waare 6½—7 Thlr., geringste Qualität 2½—3 Thlr. pro Stück. 4) **453 St. Kälber** erzielten bei starker Nachfrage Ausnahmepreise.

N. **Breslau**, 16. Septbr. [Wolle.] Das Geschäft in der ersten Hälfte dieses Monats zeigte insofern ein gegen den Vormonat verändertes Gesicht, als diesmal Fabrikanten aus der Lausitz als Hauptkäufer auftraten, während für Kamm wenig gethan wurde und auch Oesterreich nicht so bedeutend wie im Vormonat in den Markt trat.

Die Verkäufe mögen wohl die Höhe von 2500 Centner erreicht haben und waren es hauptsächlich gute polnische und Posener Wollen, welche von Saganer, Sorauer und Sommerfelder Fabrikanten, sowie von Provinzialhändlern genommen wurden, während Spremberg einige 100 Ctr. preußische und ungarische Wollen kaufte. — Oesterreicher acquirirten Mehreres in Gerberwollen, sowie einige Postchen bessere polnische Wollen und ein hiesiger Commissionär einige Partien Gerberwolle für sächsische und eine Partie polnische Wolle für französische Rechnung, in schlesischen Schurwollen waren die Umsätze nicht von Bedeutung.

Preise haben eine Aenderung nicht erfahren, unsere inländische Industrie leidet noch immer unter dem Mangel des Absatzes nach Amerika und Ostasien und geht nur gezwungen ans Geschäft. Die Läger am hiesigen Platze bieten, verstärkt durch neue Zufuhren, wieder schöne Auswahl.

Wien, 21. Sept. [Schlachtviehmarkt.] Auf dem heutigen Markte wurden 1955 Stück ungarische, 1079 Stück galizische und 173 Stück deutsche, zusammen 3207 Stück Ochsen aufgetrieben. Verkauft wurden ungarische Mastochsen zu 32½—33 fl., ungarische Weide-Ochsen 29½—31 fl., galizische Mastochsen 32½—33 fl., galizische Weide-Ochsen 29 und deutsche zu 33 fl. Diese Preise verstehen sich nur für einzelne Partien Ochsen, da die Mehrzahl von Seite der israelitischen Eigner und Commissionäre des heutigen israelitischen Feiertags wegen nicht zum Verkaufe gebracht wurde. Morgen ist gleichfalls Schlachtviehmarkt.

W. **Posen**, 19. Septbr. [Wochenbericht.] Seit Anfang der Woche blieb das Wetter trocken; an mehreren Tagen war es für die Jahreszeit verhältnißmäßig warm. Mit der Feldarbeit ist man in der ganzen Provinz in voller Thätigkeit; die kleinen Besitzer haben zum größten Theil mit der Einsaat begonnen, ebenso werden schon stellenweise Kartoffeln ausgenommen und wird die Frucht als sehr gehaltreich geschildert. Was den Ertrag anbetrifft, so können wir nur unsere früheren Mittheilungen bestätigen, daß wir einer sehr ergiebigen Ernte entgegen gehen. Wie uns von unparteiischen Landwirthen mitgetheilt wird, rechnet man pro Morgen 60—80 Scheffel. In der Situation der auswärtigen Getreidemärkte hat sich in dieser Woche ein vorherrschend fester Ton Geltung verschafft. England und Frankreich gingen mit Weizen und Mehl etwas höher. Der Rhein und Süddeutschland zeigten etwas besseren Bedarf. In Berlin, Stettin und Breslau war die Haltung Anfangs der Woche flau, gegen Schluß zog Weizen und Roggen merklich im Preise an. — Wir hatten an unserem Getreidemarkt in Folge der begonnenen Feldarbeit eine schwache Getreidezufuhr, namentlich fehlte es fast gänzlich an Offerten aus erster Hand. — Im dieswöchentlichen Geschäftsverkehr documentirte sich eine ziemlich feste Tendenz. Im Allgemeinen waren gute Qualitäten leicht zu verkaufen und wurden auch mitunter höhere Forderungen bewilligt. — Exportfrage trat nur in bescheidenem Maße hervor und wurden nur die besseren Sorten zu diesem Behufe aus dem Markt genommen. — Mit den Bahnen wurden vom 12. bis 18. September verladen 121 Wispel Weizen, 280 Wspl. Roggen, 18 Wspl. Gerste, 74 Wspl. Hafer und 58 Wspl. Oelsaaten. — Für Weizen traten hiesige Consumenten als Käufer auf, nahmen jedoch nur die besten Qualitäten aus dem Platz. Kleinigkeiten gelangten zum Bahnversandt größtentheils nach der Lausitz und Mark.

Königsberg in Pr., 19. Sept. [Wochenbericht von Crohn und Bischoff.] Der Witterungsverlauf dieser Woche war der Jahreszeit durchaus angemessen, denn wir hatten vorherrschend trübe und stürmische Tage, denen bei etwas steigender Temperatur klarer Himmel folgt. Wir hatten am Tage 14—20°, Nachts 6—10° Wärme bei SW., W., S.W., W.-Wind.

An den tonangebenden Getreidebörsen begann diese Woche im Gegensatz zu vielen vorhergegangenen mit einiger Kauflaust und demgemäß ziemlicher Aufbesserung der Preise, doch bereits gegen Ende trat das Angebot dermaßen hervor, daß die frühere Lethargie wiederum überhandnahm. Berlin änderte seine Meinung wiederholt und konnte zu einer bestimmten Tendenz nicht gelangen, wozu noch Insolvenz mehrerer Commissionäre und Speculanten trat.

Bei uns hat sich die Zufuhr noch immer nicht in gewohntem Maße eingefunden. Doch war auch die Nachfrage durchaus nicht so dringend, um den Werthstand erhöhen zu können.

G. F. **Magdeburg**, 18. September. [Marktbericht.] Wir hatten auch in dieser Woche fast unausgesetzt schönes, trockenes Wetter und warme Temperatur. Der Wassermangel im Elbstrome und in den kleinen Flüssen und Bächen und die daraus entstehenden Uebelstände für Schifffahrt und Müllerei dauern leider fort und mit Rücksicht hierauf wären anhaltende Regengüsse sehr zu wünschen. Im Getreidegeschäft zeigt sich endlich einige Festigkeit. Die seit der Ernte so sehr starken Zufuhren haben merklich nachgelassen, während die Versendungen nach verschiedenen Richtungen, hauptsächlich aber nach Sachsen, nicht unbeträchtlich blieben.

Nürnberg, 18. Septbr. [Hopfenbericht.] Wir haben freundliche, sonnige Tage, kühle, herbstliche Nächte. Aus den verschiedenen Hopfenländern dauern die Nachrichten über geminderten Ernteertrag und lebhaften Einkauf übereinstimmend fort. In der That dictiren Producenten täglich höhere Preise und werden durch die Käufer in ihren Forderungen dadurch wesentlich unterstützt, daß Letztere den Einkauf forciren und hiedurch die Hausse beschleunigen. Heute meldet Saaz Stadt 240 Fl., Saaz Bezirk und Kreis 225—240 Fl., Schwetzingen 150—160 Fl., Hallertau 140—150 Fl., Wolnzach 160—170 Fl., Altmark 60—64 Thlr. und überall regen Einkauf. Namentlich wurden in der Saazer Gegend von Brauereien zahlreiche Abschlüsse gemacht, welche den Preis so hoch gesteigert haben. Spalt und Nebenlagen haben dagegen den Reigen noch nicht eröffnet, wenigstens ist bis heute ein Preis noch nicht bekannt. — Hier steigerte sich im Laufe des Donnerstags Nachmittag der Gesammtverkehr auf 1000 Ballen; auch heute hatten wir bei festem Preisstand regen Einkauf, doch bleibt das Geschäft im Verhältniß zur Außenwelt in gemessenen Bahnen; von einer so rapiden Preissteigerung, welche einen Abschlag vermuthen läßt, ist vorerst nichts zu bemerken. Eine Hauptklage durchzieht die Käufer und Verkäufer; es ist das Warmwerden der angekommenen, namentlich der Markthopfen. Der heutige Umsatz beziffert wieder über 400 Ballen, für welche folgende Preise bezahlt wurden: Marktwaare prima 130—135 Fl., do. geringe, feucht 122—128 Fl., Hallertauer prima 150-155 Fl., do. secunda 142—148 Fl., Würtemberger fehlen, Spalter Landsiegel, leichte Lage 160—166 Fl., Schwetzingen 140—145 Fl., 1873er prima 70—78 Fl., do. secunda 65—68 Fl. Englands Berichte sind so widersprechend, daß sie für den Geschäftsmann wenig Anhalt bieten, weil sie je nach der Tendenz divergiren. Die Brauer Amerika's scheinen nicht an starken Export zu glauben und bleiben noch passiv.

Nürnberg, 19. Septbr. [Hopfenbericht] Auch die zur Stunde eingetroffenen Nachrichten in Brief und Telegramm melden aus den Productionsbezirken lebhaftes Geschäft und steigende Preisrichtung. Unser Markt folgt dieser Haussebewegung sehr langsam nach, denn seit gestern haben wir nur in Primaqualitäten etliche Gulden Steigerung, während es in der gewöhnlichen feuchten Marktwaare schleppend ging. Der heutige Einkauf zeigte indeß wieder feste Preise, denn die Lager sind ziemlich klein und Eigner zurückhaltend. Bis jetzt kamen ca. 300 Ballen zum Abschluß, von welchen Marktwaare, in sehr unbefriedigendem, feuchtem Zustande, die gestrigen, obengemeldeten Preise kaum aufzubringen vermochte. Primaqualitäten, besonders Hallertauer, selten vorhanden, wurden getrocknet zu 150—155 Fl., Mittelsorten zu 145—135 Fl. herab bezahlt.

Breslau, 22. September. [Producten-Wochenbericht.] Die Witterung ist sowohl für das Wachsthum der Kartoffeln und Rüben, als auch für die Wintersaat äußerst günstig. Die Getreidepreise blieben fast durchweg stabil, im Auslande haben sie sich sogar befestigt. Die Umsätze an hiesigem Platze waren nicht von besonderer Bedeutung, da die Zufuhren im Verhältniß gering waren.

Weizen weißer schlesischer 6½ — 7½ Thlr., gelber, feine Waare, 6 bis 6⅓ bis 7 Thlr. pro 100 Klgr.

Roggen durchweg in fester Haltung, Kauflust gut, feine Qualität 5⅓ bis 5⅚ bis 6⅙ Thlr., galizischer ⅓—½ Thlr. weniger pro 100 Klg.

Gerste, gute schwere Waare gesucht, wenig am Platze, weiße schwere Brauergerste 6—6¼ Thlr., geringe Waare 5⅙—5¾ Thlr. pro 100 Klgr.

Hafer weniger Bedarf, schwerer Futterhafer gesucht, 5¼—5½—5⅚ Thlr. pro 100 Klgr.

Lupinen im Preise zurückgehend, gelbe 4¼—4⅚ Thlr., blaue 4—4½ Thlr. pro 100 Klgr.

Hülsenfrüchte:
1) Kocherbsen lebhaft gefragt, 6⅔—7½ Thlr. pro 100 Klgr.
2) Futtererbsen 6⅓—6⅔ Thlr. pro 100 Klgr.
3) Linsen, große 9½—10 Thlr., kleine 6⅔—7 Thlr. pro 100 Klgr.
4) Bohnen schles. 8½—9 Thlr., galiz. 8—8½ Thlr. pro 100 Klgr
5) Mais 5½—5⅔ Thlr. pro 100 Klgr.

Wicken 6—6¼ Thlr. pro 100 Klgr.
Hirse 5½—5⅔ Thlr. pro 100 Klgr.
Buchweizen 5—5¼ Thlr. pro 100 Klgr.
Klee- und Grassamen, sehr geringer Umsatz.
1) rother Klee 12½—15½ Thlr. pro 50 Klgr.
2) weißer Klee 15—17—19—21 Thlr. pro 50 Klgr.
3) gelber Klee 4⅔—5 Thlr. pro 50 Klgr.
4) schwedischer Klee 16—21 Thlr. pro 50 Klgr.
5) Grassamen, Thymothee 9—11 Thlr. pro 50 Klgr.

Luzerne, deutsche 18—19 Thlr., franz. 23—24 Thlr. pro 50 Klgr.
Esparsette 6½—7½ Thlr. pro 50 Klgr.
Seradella 7½—8⅙ Thlr. pr. 50 Klgr.
Oelsaaten:
Raps 7⅓—8 Thlr. pro 100 Klgr.
Winterrübsen 7⅙—7¾ Thlr. pro 100 Klgr.
Sommerrübsen 7¼—7⅚ Thlr. pro 100 Klgr.
Leindotter 6¾—7¾ Thlr. pro 100 Klgr.
Leinsaat 8⅙—8¾ Thlr. pro 100 Klgr.
Schlaglein ½—⅔ Thlr. billiger pro 100 Klgr.
Hanfsaat 6½—6⅚ Thlr. pro 100 Klgr.

Rapskuchen, viel Begehr, 2½—2⅔ Thlr. pro 100 Klgr.
Leinkuchen 8⅙—8¾ Thlr. pro 100 Klgr.
Spiritus loco $24\frac{7}{12}$ Thlr. pro 100 Liter.
Mehl etwas im Preise gesunken.
Futtermehl (Roggen-) 4⅚—5 Thlr. pro 100 Klgr.
Weizenkleie 3¾—4⅙ Thlr. pr. 100 Klgr.
Weizenstärke 8—8⅔ Thlr. pro 50 Klgr.
Kartoffelstärke 4½—4⅔ Thlr. pro 50 Klgr.
Heu 1½—1⅚ Thlr. pro 50 Kilogr.
Langstroh 8⅔—9⅙ Thlr. pro 600 Kilogr.
Kartoffeln 1-$1\frac{1}{12}$ Thlr. pro 50 Klgr.

m.

Verantwortlicher Redacteur: R. Tamme in Breslau.
Druck von Graß, Barth und Comp. (W. Friedrich) in Breslau.